



Fischer-Lundbrief



Folge 4

April 2010

62. Jahrgang



Der Blick von der „Hohbergers-Wiese“ auf die mehr als 800 Jahre alte Burg-Ruine Neuberg auf steilem Fels mit dem „stillen Tal“ darunter. Die noch herbstlichen Farbtöne von grau und braun werden sich bis zur „Kirwa-Wanderung“ sicher in ein frisches Grün verwandeln.

Europäischer Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft 2010 an BdV-Präsidentin Erika Steinbach — Verleihung beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Augsburg

Die Vorbereitungen zum 61. Sudetendeutschen Tag in Augsburg sind längst im Gange. In ihren Aufrufen haben der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Franz Pany alle Landsleute zur Teilnahme eingeladen. Ein besonderes Ereignis im Programmablauf wird die Verleihung des Karlspreises an die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach sein. Dazu ergeht folgende Mitteilung des Sudetendeutschen Pressedienstes:

Bernd Posselt, Europaabgeordneter und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, wird beim 61. Sudetendeutschen Tag in Augsburg den Europäischen Karlspreis 2010 der Sudetendeutschen Landsmannschaft an BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB verleihen.

Erika Steinbach habe durch ihr gleichermaßen umsichtiges wie nachhaltiges Wirken erreicht, dass das Unrecht der Vertreibung der Deutschen nach



dem Zweiten Weltkrieg nicht der Vergessenheit anheim gefallen sei, sondern sowohl durch die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ als auch durch die Einrichtung einer Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ der Bundesregierung aufgearbeitet und öffentlich gemacht werde, so Sprecher Bernd Posselt und Bundesvorsitzende Franz Pany in ihrer Begründung.

Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen und Menschenrechtssprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion stehe für Augenmaß, Wahrhaftigkeit und Verständigung.

Die feierliche Preisverleihung wird im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des Sudetendeutschen Tages am Pfingstsonntag, 22. Mai, 10.30 Uhr in Augsburg, Messezentrum (Schwabenhalle) in Anwesenheit von Vertretern aus Politik und Gesellschaft sowie über 1000 sudetendeutschen Landsleuten stattfinden.

Hintergrund: Der Europäische Karlspreis wurde von der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Erinnerung an Karl IV., Römischer Kaiser, Deutscher König und König von Böhmen, dem Ordner Mitteleuropas, gestiftet. Zweck der Verleihung ist der Mahnruf nach einer gerechten Völker- und Staatenordnung in Mitteleuropa. Der Europäische Karlspreis wird an Persönlichkeiten und Einrichtungen der Politik, des Geisteslebens oder der Wirtschaft verliehen, die sich besondere Verdienste um die Verständigung und Zusammenarbeit der Völker und Länder Mitteleuropas erworben haben.

Fischer kritisiert Beneš-Dekrete

In einer Grußbotschaft an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich anlässlich des Gedenkens an die Gefallenen des 4. März 1919 hat der Bundespräsident unseres Nachbarlandes die Beneš-Dekrete als schweres Unrecht verurteilt. Wörtlich stellte Fischer fest:

„1. Es hat sich bei den Beneš-Dekreten seinerzeit zweifellos um schweres Unrecht gehandelt. Daran gibt es nichts zu beschönigen.

2. Die Tatsache, dass vom tschechischen Staatspräsidenten als Voraus-

setzung für seine Unterschrift unter den Lissabon-Vertrag die Bedingung gestellt wurde, dass die Europäische Grundrechtscharta in der tschechischen Republik keine Gültigkeit erlangt, hat auf die Beneš-Dekrete in Wahrheit keine Auswirkung.

Leider keine positive Auswirkung in dem Sinn, dass sich der Standpunkt der tschechischen Republik verändert hätte; aber auch keine negative Auswirkung in dem Sinn, dass andere europäische Staaten damit die Beneš-Dekrete ‚legalisiert‘ hätten. Davon kann keine Rede sein, und dies ist auch mit aller Deutlichkeit klargestellt worden. Als österreichischer Bundespräsident werde ich mich weiterhin bemühen, an der Aufarbeitung dunkler Stunden unserer Geschichte mitzuarbeiten und dafür einzutreten, dass die Menschenrechte sowohl innerhalb der Grenzen unseres Landes als auch jenseits der Grenzen unseres Landes respektiert und hochgehalten werden.“

Die Reaktionen aus Politik und Medien in der tschechischen Republik auf diese offenen Worte des österreichischen Präsidenten waren durchwegs zurückweisend bis empört. Eine Infragestellung der Beneš-Dekrete stößt nach wie vor in weiten Kreisen auf Ablehnung und Verständnislosigkeit.

Und die Antwort der Regierungschefs der Vertreterstaaten Tschechien und Slowakei ließ auch nicht lange auf sich warten. Bei ihrem Treffen am 30. 3. 2010, das demonstrativ in der Villa des ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš im südböhmischen Sezomovo Usti/Alttabor stattfand, erklärten die Premierminister Jan Fischer und Robert Fico neuerlich, dass die Beneš-Dekrete unabänderlicher Bestandteil der Rechtsordnungen beider Staaten seien und nicht zur Diskussion stünden.

Damit bekräftigten sie ein weiteres Mal die unglaubliche Tatsache, dass zwei demokratische Staaten, die beide der europäischen „Wertegemeinschaft“ angehören, unbehelligt an völkerrechtswidrigen Gesetzen festhalten können, auf deren Grundlage ein Genozid an Millionen Menschen, der Raub

ihres gesamten Eigentums sowie die Ermordung tausender wehrloser Zivilisten stattgefunden hat.

Gerade die EU und ihre Gründerstaaten, die sonst überall auf der Welt gegen die Verletzung von Menschen-

rechten auftreten, tolerieren in ihrem Kerngebiet eines der abscheulichsten Menschheitsverbrechen der Nachkriegszeit und setzen damit die Glaubwürdigkeit ihrer ethnischen Maßstäbe aufs Spiel.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich,
Selb-Plössberg

Schnellstraße von der Grenze nach Prag soll nicht vor 2018 fertig sein

In der Frankenpost schreibt Herr Pavel Jetleb, dass die Schnellstraße von der Grenze nach Prag, die ja ursprünglich schon 2010 fertig sein sollte, nicht vor 2018 fertig wird. Nur das Teilstück von Eger bis Karlsbad soll früher fertig sein. Die Kosten für die gesamte Schnellstraße können nicht früher aufgebracht werden. Auch gibt es Probleme mit Grundstückbesitzern.

★

Ärzte und Schwestern in Krankenhäusern lernen deutsch

Im Klinikum Karlsbad hat ein Deutschkurs für Ärzte und Schwestern begonnen. Der Zuspruch ist groß, da ja auch viele deutsche Patienten in die Krankenhäuser kommen. Auch in den Krankenhäusern in Eger und Falkenau sollen Deutschkurse folgen. Tschechischkurse soll es auch auf deutscher Seite in den Krankenhäusern Annaberg und Bad Schlema geben, da dort mehrere tschechische Ärzte arbeiten.

★

Tschechen beschweren sich über Polizeikontrollen

In der Frankenpost war Anfang März auch zu lesen, dass sich tschechische Autofahrer über die Praxis der Kontrollen im deutschen Grenzgebiet von Seiten der Polizei beschweren. Vor allem über das „arrogante Verhalten mancher Beamten und die übertriebenen Kontrollen“. Wenn ich allerdings laufend in der Zeitung lese, was täglich bei Autofahrern gefunden wird, aber nicht nur bei tschechischen, dann glaube ich, dass die Kontrollen doch notwendig sind. Rauschgift, Waffen, gesuchte Personen und vieles mehr

wird dabei gefunden. Es werden ja auch die deutschen Autofahrer kontrolliert, die aus Tschechien kommen.

Die tschechische Polizei war vor Jahren gegenüber deutschen Autofahrern auch nicht zimperlich und war gleich mit Abkassieren zur Stelle.

★

Egerer Bier wird in Waldsassen gebraut

Nachdem die Egerer Brauerei schon vor etwa fünfzehn Jahren das Brauen eingestellt hat und auf dem Gelände ein Großmarkt gebaut wurde, wird jetzt wieder „Egerer Bier“ in der Brauerei Ziegler in Waldsassen gebraut. Die Brauerei Ziegler in Waldsassen gehört ja der aus Altkinsberg stammenden Familie Hart. Gebraut wird unter Anleitung von dem in Asch geborenen Tschechen Jaroslav Malkowsky. Dieser war nach 1990 einige Zeit in der ehemaligen Selber Brauerei Rauh & Ploß tätig und da kannte ich ihn als guten Mitarbeiter. Er ist Braumeister und war auch einige Zeit in Litauen in einer Brauerei.

★

„Ascher Großprojekt“ soll kleiner werden

Im Internet war zu lesen, dass der Chef der BCD-Group, David Shelef, kürzlich in Asch war. Er soll gesagt haben, dass die Pläne des „Acher Projektes“ zur Zeit von Architekten nochmals überarbeitet werden. Allerdings wird dies kleiner als vorher geplant ausfallen. Im Sommer dieses Jahres soll es dann in Asch wieder vorgestellt werden.

In der Frankenpost war am 25. März ein Artikel des Redakteurs Thomas Hanel über das Projekt in dem steht: Im wesentlichen steht das, was geoffert wird und was nicht, fest. Es ist weiterhin geplant: Eine Poliklinik für Privatpatienten mit 350 Betten (?), ein 1000-Betten-Hotel (?) mit Casino, eine Industriezone und Produktionshallen für High-Tech-Erzeugnisse.

Fragezeichen stehen über vier Wohnhochhäusern und über drei Verwaltungshochhäusern mit Verwaltungsstrakt. Nicht mehr in den Plänen enthalten sind ein 45.000 Quadratmeter großer Vergnügungspark, ein 150.000 Quadratmeter umfassendes Logistikzentrum für Expeditionen und ein 45.000 Quadratmeter großes Einkaufszentrum. Allerdings der Verzicht auf das Einkaufszentrum ist noch nicht sicher. Asch's zweiter Bürgermeister Pavel Klepacek kommentierte diese Hiobsbotschaft lt. Frankenpost mit den Worten: „Leider sind momentan die Zeiten für große Investitionen nicht ideal. Aber es wird auch wieder besser — die Frage ist nur, wann“.

Zitat

„Noch leben Zeitzeugen unter uns, die über alles, was damals geschah berichten können – sowohl über das Menschheitsverbrechen des Holocaust, als auch über die Folgen des Krieges mit Flucht, Vertreibung und Tod. . . . Aber eines Tages wird es nicht mehr möglich sein, persönliche Erlebnisse zu hören. Deshalb ist es mir so wichtig gewesen, . . . Verantwortung vor der Geschichte so deutlich zu machen, dass Erinnerungen an das Geschehene wissenschaftlich fundiert aufbereitet und bewahrt werden und so an die kommenden Generationen weitergegeben werden können. Das ist auch der Grund warum die Idee einer ‚Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ so wichtig ist.“

Angela Merkel, Bundeskanzlerin

(Anm.: Für mich war das klar, dass dies Projekt nicht in der angekündigten Größe realisierbar ist.)

★

Jubiläumsausstellung über 300 Jahre europäisches Porzellan

Vom 24. 4. bis 2. 11. findet im „Porzellanikon“, das sind die Museen für Porzellan in Hohenberg und Selb-Plössberg (Europäisches Industriemu-

seum für Porzellan) eine Ausstellung unter dem Titel „Königstraum und Massenware“ statt. Es werden Exponate von 70 namhaften Institutionen aus 17 Ländern gezeigt. Es ist eine Zeitreise durch Tisch- und Lebenskultur Europas. Die Museen sind jeweils von Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Diese Ausstellung ist bestimmt sehenswert.

Kirchweihfest in Neuberg am 15. und 16. Mai 2010

Wegen des frühzeitigen Osterfestes in diesem Jahr wird sie zum 19. Mal nach der politischen Wende — etwas zeitversetzt — wieder stattfinden: Die „Neibercher Bittlingskirwa“ 2010.

Hier nun das FESTPROGRAMM:

Samstag, 15. Mai 2010

10.00 Uhr: „Kirwa-Wanderung“ rings um unser Heimatdörfchen unter dem diesjährigen Motto: „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah“. Treffpunkt am Festplatz, Dauerknappe zwei Stunden.

Die Wanderstrecke führt uns zunächst leicht ansteigend in westlicher Richtung zum Waldrand des Hainberges, vorbei an den beiden Hain-Häusern (Becker) zum sogenannten Wassersteig. Diesem ganz eben verlaufenden, naturbelassenen und oft urwaldähnlichen Pfad folgen wir parallel bis in Höhe der Ortsmitte und steigen dort ab zum Waldrand.

Am oberen Rand der damaligen „Hohbergers-Wiese“ — dem wohl schönsten Malerwinkel in der engeren Heimat — legen wir eine Rast ein und genießen den prächtigen Ausblick auf die wohl einmalige Ortskulisse in weiter Umgebung mit den Burg- und Schlossruinen und der alten Kirche, wie er wohl von keinem anderen Aussichtspunkt überboten werden kann. Wo gibt es noch eine Stelle, an der das alte Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde“ zutreffender ist, um hier „unser stilles Tal tausendmal zu grüßen“? Jedenfalls hat unser Landsmann Gerhard Chalupa heute schon seine Begleitung mit der Mundharmonika eingeübt und erwartet zahlreiche Sangesfreunde.

Der Rückweg bringt die Wanderer auf der Niederreuther Straße zurück über den Elm, vorbei an der Kette von Felsen zur Schlossruine Oberteil. Es wird sicher auch die „alten“ Neuberger interessieren, dass seit kurzem die Schlossruine Oberteil auch im Inneren betreten werden kann, nachdem diese Räumlichkeiten von den seit Jahrzehnten herabfallenden Mauerresten befreit wurden.

Trotz der gut begehbaren Wanderstrecke wird festes Schuhwerk und gegebenenfalls auch ein Wanderstock empfohlen.

12.00 Uhr Mittagessen gemeinsam

An alle Landsleute und Gäste von beiderseits der Grenze ergeht herzliche Einladung zur „Neibercher Bittlingskirwa“ 2010!

mit den Besuchern, die an der Wanderung nicht teilnehmen in der Neuberger Gaststätte am Festplatz.

14.30 Uhr Gesangskonzert in der Neuberger Kirche, ausgeführt von den — vielen Besuchern — und dem schon bekannten Heimatchor Graslitz unter der Leitung von Frau Traudel Rojik. Zum Vortrag kommen deutsche und tschechische Melodien aus dem „Erzgebirch“ und sicherlich freuen sich unsere „Stammgäste“ schon darauf, dass sie zum Mitsingen wieder aufgefordert werden, wenn es heißt: „...’s Feieromb’d, as Tagwerk is vollbracht ...“ Zwischen den Liedvorträgen wird der Neuberger Bürgermeister, Herr Slomca, die Gäste begrüßen und dabei sicher auch über die Arbeit der Gemeindeverwaltung von Podhradí näher eingehen. Unser General a. D. Leopold Chalupa wird eine kurze Festansprache an die Besucher richten. In welcher Höhe bei dieser Gelegenheit wieder ein Scheck aus Spendengeldern an den Herrn Pfarrer zur Unterhaltung der Kirche übergeben werden kann, bleibt der weiteren Spendenfreudigkeit unserer Landsleute noch vorbehalten.

Nach dem Konzert musikalische Unterhaltung im Festzelt, das in diesem Jahr wieder an alter Stelle am Dorfplatz errichtet sein wird.

Sonntag, 16. Mai 2010

10.00 Uhr: Festgottesdienst in der Neuberger Kirche, wieder zweisprachig und ökumenisch mit Teilnahme von deutschen und tschechischen Geistlichen aus beiden Konfessionen. Als Predigerin konnte wieder die Tochter des bis 1935 an der Neuberger Kirche wirkenden Ortspfarrers Gustav Alberti, Frau Rues-Alberti, gewonnen werden, die es bisher immer verstanden hat, mit ihrem Thema der Predigt in die Herzen der Kirchenbesucher einzudringen.

12.30 Uhr: Empfang der Gemeindeverwaltung für geladene Gäste — insbesondere Bürgermeister und leitende Personen von Institutionen — von beiderseits der Grenze.

An beiden Festtagen musikalische Unterhaltung im bewirtschafteten Festzelt.

Alle Veranstaltungen bei freiem Eintritt.

Leserbriefe

Herr Wilhelm Böhm, Fulda, schreibt an den Ascher Rundbrief:

„Vertrieben – ausgewiesen – abgeschoben“

Ich bin im März-Rundbrief kritisiert worden, weil ich im Bericht über meine Elternhaus geschrieben hatte, dass wir im Mai 46 „ausgewiesen“ wurden. Ich hätte natürlich auch stattdessen „vertrieben“ schreiben können. Zur damaligen Zeit war allerdings das Wort „ausgewiesen“ üblich.

Ich möchte Herrn Herbert König auf folgenden Sachverhalt hinweisen:

Über die erste wilde Vertreibung aus Landskron schreibt F.J.C. Gauglitz: „Am 5. 7. 45 erhalten ungefähr 1500 Landskroner ihren schriftlichen Ausweisungsbefehl schon frühmorgens, 5 Uhr 45.“

Im Schülerwettbewerb 2002/2003 in Bayern „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“ werden ein polnischer und ein tschechischer Ausweisungsbefehl im Originaltext aufgeführt.

6 **Převážní lístek pro odsunované.**
Transportation card for evacuees.
Transportzettel für Evakuanten.

Jméno a příjmení Name Namen	Böhm Wilhelm
Stáří Age Alter	11
Pohlaví Sex Geschlecht	M
Národnost Nationality Nationalität	G
Trvalé bydliště Permanent residence Ständige Adresse	Aš
Zaměstnání Occupation Beruf	scholar
Kam by si přál odejít? Desires to go to? Wünscht gehen nach?	Bavaria

Státní úřad pro evakuaci v Praze – 002-05.

Beide Ausdrücke können allerdings das Übel, das uns damals getroffen hat, nicht zutreffend beschreiben. Ich besitze noch meinen Transportzettel, auf dem das tschechische Wort „odsun“ vorkommt: zu Deutsch „Abschub“. Wir waren damals Abzuschiebende. Auf der Rückseite befindet sich ein Stempel (leider nicht mehr deutlich lesbar), der auf Tschechisch, Englisch und Deutsch besagt:

„Ich bestätige, dass ich in Bezug auf Gepäck als auch finanziell ordentlich abgefertigt wurde und dass ich keinerlei Beschwerden habe.“ Dieser Text musste damals von meinem Vater unterschrieben werden.

Ich frage mich, ob es uns weiter bringt, wenn wir uns darüber streiten, ob das Wort „Ausweisung“ zulässig ist. Im Übrigen ist es nicht die Aufgabe eines Redakteurs, eine Zensur auszu-

üben. Ich habe es zwar bei dem Heimatboten meiner Frau erlebt, dass dort nur eine Meinung gelten durfte. Beim Ascher Rundbrief habe ich das bisher noch nicht erlebt.

Wir sollten uns vielmehr darum bemühen, mit der jüngeren Generation der Tschechen in Kontakt zu kommen. Ich verweise hier auf die Gruppe „Antikomplex“ und deren Veröffentlichungen wie „Das verschwundene Sudetenland“. In Laun/Louny bemühen sich tschechische Lehrer und Schüler zusammen mit den Gymnasien von Kaaden, Komotau und Aussig um die Aufarbeitung des Massakers von Postelberg.

Weiterhin sollten wir Stellung beziehen gegen die deutschen Widersacher, die dem Gedenken an Flucht und Vertreibung und Erika Steinbach die Arbeit schwer machen. Da gibt es der Aufgaben genug anstelle von internen Streitereien über Worte.

★

Herr Horst Adler, Tirschenreuth, Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch, schreibt zum selben Thema an den Ascher Rundbrief:

Richtige Wortwahl

Sicher ist Lm. König beizupflichten, wenn er sich gegen die verharmlosende Bezeichnung unserer Vertreibung als „Ausweisung“ wendet, was eben auch von manchen Landsleuten im täglichen Sprachgebrauch etwas nachlässig immer wieder geschieht. Aber noch schlimmer ist der Begriff „Aussiedlung“, denn ein Aussiedler kann seine gesamte Habe mitnehmen und/oder wird für das verlorene Vermögen entschädigt. Beides war bekanntermaßen bei uns nicht der Fall. Die Tschechen verwenden häufig das Wort „Odsun“, das bedeutet Abschub, doch ist festzustellen, dass man in öffentlichen Äußerungen immer öfter den Ausdruck „vyhnani“/Vertreibung hören kann. Wir sollten uns also um die richtige Wortwahl bemühen, denn jeder von uns weiß, dass es schlimm genug war.

Juristen, wie z. B. der renommierte Völkerrechtler Alfred de Zayas, verwenden übrigens für diesen Sachverhalt den Begriff Genozid, d. h. Völkermord.

— ★ —

Zum Artikel „Wie das Ascher Ländchen teilweise rekatholisiert wurde“, in Folge 3/2010, Seite 36 im Ascher Rundbrief schreiben Frau Anni Hager (Richter) und Frau Gretl Rudolf (Quahl) an den Rundbrief:

Graf Wolfgang von Zedtwitz wurde nicht 1936 sondern 1935 geboren. Er besuchte mit uns die Volksschule in Krugsreuth bis kurz vor der Vertreibung. Wir feierten auch seinen 70. Geburtstag in unserer alten Heimat gemeinsam. Wolfgang lebt heute in Darmstadt, Beate in Düsseldorf, Egbert entzieht sich unserer Kenntnis. Die alte Gräfin lebt in der Nähe von Wolfgang.

Unsere Schul- und Kindesfreundschaft hat auch heute noch Bestand.

Frau Hedi Wettengel, 95173 Schönwald, Bergstraße 3, schreibt an den Ascher Rundbrief:

Zu dem Bericht „Die Rothenmühle im Aschbachtal“ (Feber-Ausgabe, Seite 21) möchte ich noch folgende Anmerkungen machen:

Die Hoppermühle war doch noch etwas länger in Betrieb, als es in dem Bericht erwähnt wurde.



Unterschönbach, Hoppermühle, Gschirnl, und Pulvermüller Fabrik

Mein Onkel Wilhelm Wettengel pachtete 1938 das Anwesen Hoppermühle Nr. 2 von dem Ascher Fabrikanten Hellmut Wagner. Die Mühle sowie die darin befindliche Brotbäckerei, war bis 1946 in Betrieb. In der Zeit, als mein Onkel zum Wehrdienst eingezogen wurde, betrieb sein Vater Andreas Wettengel die Mühle weiter, Wilhelms Frau Elsa, besser bekannt gewesen als „die Feiler's Elsa“, sowie meine Großmutter führten die Brotbäckerei.

Die Mühle gehörte im Übrigen zu einem Bauernhof, welcher — bis zu

Anni und Gerhild:

Einkauf „daheim“ wie er einmal war.

Vorweg Dank an alle, die durch ihre Bemühungen zum Gelingen des Artikels beitragen, vor allem an Trautel Schuster (Fachfrau, Bäckerei) ohne deren Hilfe es nicht möglich gewesen wäre. Entschuldigen möchten wir uns dafür, wenn Geschäfte vergessen wurden. Es wäre ohne Absicht.

In unserer Zeit ging man nicht shoppen, sondern einkaufen, ausgerüstet mit einer soliden Einkaufstasche oder einem Korb. Plastiktüten gab es nicht. Die Landbevölkerung kam gerne mit einem Tragekorb. Für Kinder war es eine Freude mit einkaufen gehen zu dürfen. Es gab keinen Supermarkt, kein Einkaufszentrum und Asch hatte auch kein Kaufhaus mit allen Abteilungen unter einem Dach. Es gab keine Sonderangebote und keinen Ausverkauf. Jedes Wohngebiet hatte seine regional gelegenen Läden: Bäcker, Flei-



Villa „Pulvermüller“ von Ernst Jäger und Fuchsmühle (Haus-Nr. 3)



ihrer Ausweisung — von Vinzenz und Klara Glasl betrieben wurde.

Auf eine weitere Mühle in Unterschönbach möchte ich aufmerksam machen, nämlich die „Fuchsmühle“ (Haus-Nr. 3), das Haus, in dem ich geboren wurde. Die Mühle gehörte zu der Villa des Fabrikanten Ernst Jäger (heute Hotel „Vetrov“). Herr Jäger baute es als Wohnhaus für einige seiner Arbeiter und Angestellten um. So wohnten dort beim „Pulvermüller“, wie die Mühle auch genannt wurde, in den 30er Jahren u. a. die Familien Adolf Wunderlich, Adam Vogel, Ernst Wettengel sowie ein Herr Werner, der Chauffeur des Fabrikanten. Die Fuchsmühle gehört heute noch zu dem Hotel und befindet sich in einem allgemein guten Zustand. Die Mühleneinrichtung ist natürlich nicht mehr vorhanden.

scher (in Asch Fleischhacker), Kolonialwaren, Tabaktrafiken, Milchgeschäfte und Drogerien waren wiederum separat.

Im Laden musste man hinter der Theke warten, bis man an der Reihe war und seine Wünsche äußern konnte. Alles wurde frisch eingewogen. Natürlich in Papiertüten. Bonbons (verlockend die guten „Seidenkissen“), Runkelkugeln, Cremehütchen etc. standen in großen Gläsern im Regal. Eine Selbstbedienung gab es nicht, daher auch keine Verführung für Kinder. Im Winter stand ein großer Sack mit Bur-nüssen (Erdnüsse) im Laden. Die Auswahl in allem ist nicht vergleichbar mit heutzutage. Trotzdem vermisste man eigentlich nichts. In der Stadt war alles streng getrennt, auf den Dörfern gab es meistens nur einen „Tante Emmaladen“ oder einen Konsum, z. B. wie in Schönbach. Dort konnte man auch Besen, Eimer, Scheren, Körbe etc. kaufen. Auf die Dörfer kamen die „Rasselbinder“, die fast alles feilboten.

(Nähzeug ebenso wie Kochlöffel, Siebe, Schnürsenkel und vieles mehr.) Der Scherenschleifer und Kesselflicker zog herum. Milch brachte der Milchmann oder man holte sie in der Kanne. Der „Seierlingsmann“ brachte den Niederreuther Sprudel.

Die Brotsorten waren auf zwei bis drei beschränkt, ebenso die Brötchen, es gab Kaisersemmeln, Milchlaibchen und die spitzen etwas größeren Stollen. Außerdem Mohnzöpfchen und Salzstangen. Im Fleischerladen hingen die Knackwürste, unsere beliebte Mettwurst (hier Fleischwurst genannt), Blut- und Leberwurst, geräuchert (gragert) oder frisch, am Schlachttag die Blunsen und die Weißwürste. Da wenige Haushalte einen Kühlschrank hatten, musste alles frisch geholt werden oder im Keller zum Kühlen abgestellt werden. Man kann sich das fast nicht mehr vorstellen. Schinken und Speck dufteten verlockend, die gut gewürzte Polnische oder Krakauer, sowie die Bierwurst schmeckten in Asch sehr gut. Wir glauben, dass es nicht alle Tage Bratwürste zu kaufen gab, ebenso wie Leber oder Nierchen nur am Schlachttag. Wochenmarkt war zwei Mal in der Woche am Marktplatz.

Nun wollen wir unsere Einkaufstour beginnen. Wir starten am Stadtrand Richtung Neuhausen in der Bayernstraße und sind beim Fleischer Ludwig, auch Gasthaus Schirmleiten, ebenso wie am Kaplanberg die Fleischerei Uhl, auch Gastwirtschaft. Dann folgt der Geyerbeck (auch Kolonialwaren) und für Kaplanberg der Stohwasser, Ecke Friesenstraße, außer Bäckerei auch Kolonialwaren. Die Lessingstafel hinunter in der Sachsenstraße das kleine Geschäft Putz und an der Ecke zur Schulgasse der Fleischer Seutz.

In der Schlossgasse/Rosmaringasse unser größtes Kolonialwarengeschäft Ernst Ploß (detail und engros). Die Schlossgasse hinauf der Günthertbäcker und am Niklas die Bäckerei/Konditorei Stöhr, weiter oben der Purucker. Am Stein Fleischerei Schönbacher Wirt (auch Gasthaus) mit den bekannten Weißwürsten, sowie Fleischerei Hubel und Isak mit den kleinwüchsigen „Isaklern“ (Zwillinge), die zum Bedienen auf einem kleinen Treppchen standen und besonders freundlich zu Kindern waren. Das Kolonialwarengeschäft Wunderlich (Leibel Tilli), gegenüber der Konsum. In der Roglerstraße ebenso Bäckerei Günthert, Bäckerei Adolf Gläßl, der Kolonialwarenladen Welzel, beim Waisenhaus die Bäckerei Grohsam, in der Jahngasse Bäckerei Chr. Roth und am Apollokino Bäckerei Pichler. In der Spitalgasse Bäckerei Müller und an der Stiege Spitalgasse/Roglerstraße könnte ein Fleischer gewesen sein. (Beier?)

In der Spitalgasse Kolonialwaren Gößler.

Ihr werdet Euch sicher über die vielen Bäckereien wundern, es zeigt, dass Brot ein Hauptnahrungsmittel war. (Eine Semmel kostete 4 Pf, 1 kg Brot



Metzgerei Isaak am Stein, im Vordergrund die beiden Isaakle, die kleinen Weiblein (Geschwister vom Inhaber), die zum Bedienen immer auf einem Treppchen standen.

29 Pf., 1 kg Mehl 35 Pf., 1 kg Weißbrot 30 Pf. — den Preis in Hellern weiß leider auch Trautel nicht mehr.)

Zurück in den unteren Stadtteil. Neben der Rathausschule war der Künzel Lui, beliebt bei allen Schülern, neben Berthold ein kleiner Milchladen. Auf dem Marktplatz Gemüse bei Schedewy, der Broselbäcker und der Bäcker Kraus. An der Wilhelm-Weiß-Straße der Fischbetrieb, der alle heimatischen Süßwasserfische und Stockfisch (getrocknet) verkaufte. Seefisch gab es bei uns nicht, aber Hering, besonders die frischen Matjes, Sprotten und Bückling. Das führten die Feinkost- und Kolonialwarengeschäfte. Für besondere Anlässe konnte man auch russischen Kaviar erstehen, echt, nicht gefärbte Seefischeierchen.

Beim Spediteur Hofmann gab es frische Milch zu holen. Sie hatten ganz moderne Stallungen. In der Karlsgasse Kolonialwaren Popp, gegenüber Fleischer Reichel, um die Ecke Fleischerei Hofherr, gegenüber ein Gemüsege-

schäft. In der Hauptstraße Blumengeschäft und Gärtnerei Lorenz, dort gab es den ersten Treibhaussalat im Frühling und die ersten Treibhausgurken. Köstlich nach der Winterzeit. Gärtnerei Gruber und Vetterlein bot das auch an. Konditorei/Café Ächtner war allgemein bekannt, daneben Kolonialwaren Käßmann, gegenüber die Buttermerzer. Auf der rechten Seite Bäckerei Schuster. Da gab es noch ein Fenster, das früher zum Verkaufen benutzt wurde. Es gab da die wunderbaren glasierten selbst gebackenen Zwieback, die großen runden Quarkkuchen, auch gemischt Mohn / Quark / Pflaumenmus. Krapfen gab es nur zur Faschingszeit. Bei den Landkirchwi'h'n wurden die „Kejchler“ selbst gebacken. Neben Schuster, Kolonialwaren Wilfert, gegenüber ehemals Fleischerei Ludwig (Hopper) auch Gasthaus, später Konditorei Reipert. Daneben die „Feixtinel“ (Künzel) Spezialität „Storchennester“. Auch Plundergebäck wurde gebacken. In der Weihnachtszeit brachten die Leute ihren Stollenteig zum Ausbacken zum Bäcker. An der Ecke beim Wetterhäuslplatz Feinkost Reinel/Tins, da gabs an bestimmten Tagen warmen Prager Schinken. Der Hund vom Peintbiener holte jeden Morgen selbstständig mit einem Körbchen im Maul die Brötchen bei Feixtinel. Auf der rechten Seite Schnapsgöbler, gegenüber die „Tirolern“ (Name ?) mit Obst aus Südtirol und im Winter Südfrüchte. Nach Schnapsgöbler Feinkost Thorn (Schinkenbussi) und Molkerei Mücke. Milch, Rahm, sauer und süß, Buttermilch, Quark, Butter alles lose eingefüllt oder eingewogen. In der Selbergasse Bäckerei Hähnl, Selberstraße Bäckerei Gläßl, Lebensmittel Baumgärtel, Berggasse Bäckerei Schulz. Am Bahnübergang beim Stadtbahnhof war auch ein Geschäft, (Kolonialwaren?) und am Tell Bäckerei Rittinger,

Fortsetzung auf Seite 60



Wetterhäuslplatz — Feinkost Reinel / Tins mit Fahne im Jahre ?, während des Ersten Weltkriegs. Der Menschenauflauf wäre möglicherweise auf eine dort angebrachte „Bekanntmachungstafel“ zurückzuführen. Zu sehen sind die typischen „Huckelkörbe“ (Tragkörbe).

Zwei Gedenktafeln für Ernestine von Fricken und Robert Schumann in Asch

Ein Beitrag zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Robert Schumann

Die musikalische Welt gedenkt in diesem Jahr der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Robert Schumann, der am 8. Juni 1810 in Zwickau geboren wurde. Die Orchester, Chöre, Kammermusikvereinigungen, Pianisten und Liedinterpreten haben seine Werke auf ihre Programmlisten gesetzt. Allerorten wird nach Bezugspunkten zur Person und zum kompositorischen Schaffen gesucht. Auch im Vogtland haben Robert Schumann und seine Gattin Clara geb. Wieck ihre Spuren hinterlassen.

Die Genealogie von Clara Wieck führt zum Großvater George Christian Gotthold Tromlitz, der in Plauen an St. Johannis zwischen 1797 und 1825 ein erfolgreicher Kantor und in der Gesellschaft „Erholung“ ein einflussreicher Ratgeber war. Seine 1797 in Greiz geborene Tochter Marianne, eine Schülerin des Leipziger Klavierlehrers und Musikalienhändlers Johann Gottlob Friedrich Wieck, konzertierte am 10. März 1813 in der Gesellschaft „Erholung“ „bei der erfreulichen Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten unserer allverehrten Landes-Herrschaft“. Am 23. Juni 1816 heiratete sie in der Kirche zu Oberlosa bei Plauen ihren Lehrer. Ihre 1819 geborene Tochter Clara weilte in der Scheidungsphase der Eltern 1824 kurzzeitig im Plauer Kantorat. Dreimal gastierte Clara in der Stadt als vierzehn- bzw. fünfzehnjährige Pianistin zwischen 1834 und 1835.

Und Robert Schumann war in jungen Jahren von einem Freundeskreis vogtländischer Kommilitonen an der Leipziger Universität umgeben, darunter später einmal bedeutend gewordene Persönlichkeiten wie Julius Mosen, Konstantin von Tischendorf, Carl Gottlieb Todt, Carl August Schuster oder Eduard Hermann Röller.

Die Pflege seines kompositorischen Werkes setzte im sächsischen Vogtland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Im Zuge sich stark entwickelnder Musikvereine und des 1862 gegründeten Vogtländischen Sängerbundes wurden zunächst die Chorwerke populär. Für das Plauer Stadtorchester — später Theaterorchester — nahm die Aufführung Schumannscher Orchester- und Instrumentalwerke mit der Stabilisierung eigener Sinfoniekonzerte nach 1900 Kontinuität an. Im Rahmen der Neuformulierung des kulturellen Erbes und der damit verbundenen kulturpolitischen Vorgaben zur DDR-Zeit intensivierten die vogtländischen Orchester in Plauen, Reichenbach und Bad Elster ihre Schumannpflege beträchtlich. Ab 1975 beteiligte sich das Orchester des Theaters der Stadt Plauen alljährlich mit

einem eigenständigen Programm an den von der Schumann-Stadt Zwickau in den ehemaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt ausstrahlenden Internationalen Robert-Schumann-Tagen. Das Ziel war, Schumanns sinfonisches Gesamtwerk vorzustellen, darunter alle Sinfonien, die Instrumentalwerke und Ouvertüren. Seine Kammermusik erfuhr in den parallel laufenden „Plauer Museumskonzerten“ ab 1978 durch die Gastspiele erfolgreicher Schumann-Preisträger und Wettbewerbsteilnehmer gleiche Beachtung.

Am Giebel der Musikschule in der Plauer Partnerstadt Asch im nordwestböhmisches Ascher Ländchen erinnern zwei Tafeln an ein Ereignis aus Schumanns Jugendzeit. Der deutschsprachige poetische Text ist in Reimform abgefasst, der tschechische Text ist knapper, dafür konzentrierter. Historischer Ausgangspunkt ist eine Konzertveranstaltung in Plauen. Im Tagebuch der jugendlichen Pianistin Clara Wieck — zum Zeitpunkt noch vom Vater Friedrich Wieck geführt — findet sich zu ihrem zweiten Plauer Gastspiel am 3. April 1834 im Saal der Gesellschaft „Erholung“ (ehemals in der heutigen Neundorfer Straße unmittelbar neben der Vogtlandbibliothek) die folgenreiche Anmerkung: „Der Freiherr von Zedtwitz aus Asch war auch wieder da und bringt nun seine Tochter zu uns.“ Die am 7. Dezember 1816 in Neudorf bei Asch unehelich geborene Christiane Ernestine Franziska von Fricken ist gemeint. Ihre Mutter ist Caroline Ernestine Louise Gräfin Zedtwitz aus dem Hause Zedtwitz-Oberteil. Schon in ihren frühen Kindheitstagen nahm sie ihr Oheim Ferdinand Ignaz Freiherr von Fricken, Gutsbesitzer und



Ernestine von Fricken (Repro „Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt, 19. Juli 1936; Beschaulich daheim“).

demissionierter Hauptmann der österreichischen Armee, in sein Haus, zumal dessen Ehe mit Charlotte Christiane Friederike von Fricken, der Schwester von Ernestines Mutter, kinderlos blieb.

Ernestine war drei Jahre älter als Clara und kam am 21. April 1834 nach Leipzig in Friedrich Wiecks Klavierlehre. Hier lernte sie Robert Schumann kennen. Der Herzenskonflikt dreier junger Menschen im Hause Wieck — längst schirmte Friedrich Wieck seine Tochter Clara gegenüber Robert Schumann ab — war vorprogrammiert.

Im Brief an die Mutter vom 2. Juli 1834 schildert Schumann seinen Eindruck von der Angebeteten: „Ein herrlich reines, kindliches Gemüt, zart und innig, mit der innigsten Liebe an mir und allem Künstlerischen hängend, außerordentlich musikalisch — kurz ganz so, wie ich mir etwa meine Frau wünsche... Richtete die Zukunft an mich die Frage: Wen würdest du wählen — ich würde fest antworten: diese.“

Es kam zum heimlichen Verlöbnis zwischen Robert und Ernestine, das vom September 1834 bis zum Herbst 1835 bestand. Als logische Konsequenz mit Blick auf die Zukunft des Paares vollzog der verarmte Freiherr von Fricken am 18. Dezember 1834 die offizielle Adoption, um die komplizierten Familienverhältnisse zu ordnen.

Zweimal reiste Schumann nach Asch, um sich über die genealogischen, finanziellen und sozialen Verhältnisse seiner Verlobten kundig zu machen. Der Enttäuschte löste schließlich mit dem Rat der Mutter das Verlöbnis. Freiherr von Fricken holte seine Tochter im September 1834 nach Asch zurück. Schumann und auch Clara Wieck blieben aber mit Ernestine, der späteren Gräfin von Zedtwitz, weiterhin freundschaftlich verbunden.

Dieser Beziehung setzte er in seinem 1835 vollendeten „Carnaval“ *Scenes mignonnes sur quatre notes op. 9* durch die tonliche Umsetzung der Buchstaben A-S(Es)-C-H (für die Stadt Asch) und (Es)S-C-H-A (für Schumann) ein Denkmal. Vor dem Hintergrund eines erdachten Maskenballs spiegeln sich in diesem Klavierzyklus „seine (Schumanns) eigene Persönlichkeit und diejenigen von ihm Nahestehenden in heiter-ironischer Verbrämung, in Masken, augenscheinlich (in den Überschriften) und ohrenfällig (in der charakterisierenden Musik“^{1]} „Eben habe ich herausgebracht, dass Asch ein sehr musikalischer Stadtname ist, dass dieselben Buchstaben in meinem Namen liegen, und gerade die einzigen musikalischen drinnen sind“, vertraute er am 13. September 1834 brieflich der Leipziger Kaufmannsgattin Henriette Voigt an. Diese vier Noten erscheinen bis auf zwei Ausnahmen in allen 21 Charakterporträts und prägen struk-

1] in: Musikgeschichte. Ein Grundriss. Teil I. DVfM Leipzig, 1984, S. 493.

turell das gesamte Werk. Die Bewunderung gehört Schumann, der durch ihre mannigfaltige Zusammenstellung, durch Kombination und Melodiebildung die verschiedensten und verblüffendsten Lösungen erreicht. Ein Zyklus voller Miniaturen für das Klavier entstand, vollgestopft mit zahlreichen geheimnisvollen Anspielungen.



Im „Carnaval“ op. 9 ist die Nr. 10 A.S.C.H. S.C.H.A. überschrieben. Im ersten Takt des oberen Systems erscheint die Notenfolge as-c-h.

In seinem Zentrum steht das Stück mit der Bezeichnung A.S.C.H. S.C.H.A. (Lettres dansantes). In Clara Schumanns Gesamtausgabe der Werke ihres Gatten wird der Name Asch in der Fußnote erklärt: Es ist „der Name eines Städtchens in Böhmen, in dem eine Freundin des Komponisten lebte“. Die Position des Stückes im Zyklus ist reizvoll und pikant: Während es das Gesichtsfeld Robert Schumann/Ernestine von Fricken/Asch einkreist, bildet die folgende Nummer den Gegenpol: „Chiarina“ — so der Titel. Er steht in Schumanns fiktiven Gestalten der Davidsbündler für Clara. Bereits zwei Nummern weiter folgt der Name „Estrella“ für Ernestine. Das Werk sollte zu einem ausgesprochenen Repertoirestück der Pianisten in aller Welt werden.

An diese Liaison und die Komposition erinnert heute jene vom Ascher Männergesangverein „Fortuna“ gestiftete Erinnerungstafel. Sie wurde am 31. Oktober 1901 am ehemaligen Wohnhaus der Familie in Asch, Hausnr. 218, angebracht und fand nach der 1929 erfolgten Abtragung des Hauses bis nach dem 2. Weltkrieg ihren Platz am „Hotel zur Post“ am ehemaligen Ascher Marktplatz. Als auch dieses Gebäude abgerissen wurde, konnte ihr Verlust durch die Sicherung im Ascher Museum verhindert werden.

Heute befindet sie sich am Haus der Musikschule zu Asch. Ursprünglich war sie von einem Rahmen eingefasst. Ihr Text von Elise Thoma, dem die Töne A, Es (S), C, H = ASCH als Notenbild beigegeben sind, lautet:

*Zum Gedächtnis an den Aufenthalt
Robert Schumann's anno 1835.*

*Aus kurzem Liebestraum der Jugendtage,
Der seine Schritte einst hierher gelenkt,
Ward reiche Harmonie voll Glück und Klage,
Ein edel Tongebilde uns geschenkt.*

gew. v. M.G.V. Fortuna Asch, 1901.

Seit 1992 nimmt eine zweite Tafel in tschechischer Sprache auf das Ereignis Bezug. Sie wurde von dem Karls-



Asch. Die beiden übereinander angebrachten Erinnerungstafeln am Giebel der Musikschule in Asch. Foto: Buchholz.

bader Künstler Vladimir Relich gestaltet und am Hausgiebel über der deutschen Tafel angebracht.

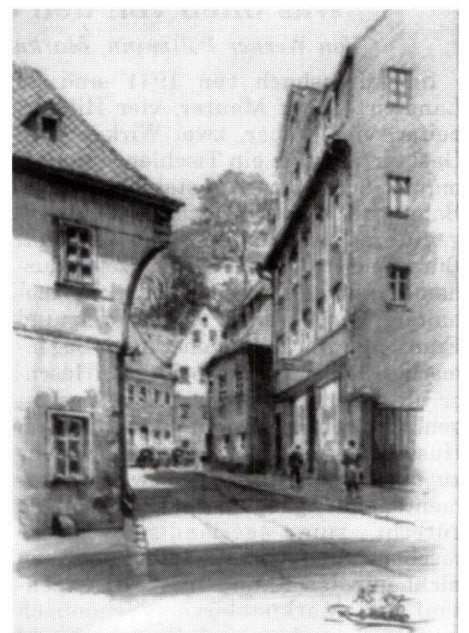
**OBCANÉ VE VZPOMÍNCE
ROBERTU SCHUMANNOVI
KTERÝ ZDE ŽIL SVOU LÁSKOU
A TÍMTO MĚSTEM**

(Die Einwohner in Erinnerung an Robert Schumann, welcher hier lebte für seine Liebe und für diese Stadt. Asch, September 1992).^{2]}

Ernestine von Frickens Musikalität zeigte sich bereits als Kind. Früher Klavierunterricht ermöglichte ihr, schon als Achtjährige Kompositionen von Muzio Clementi, František Xaver Dušek, Julius Klengel und W. A. Mozart zu musizieren. Die ursprünglich geplante Fortsetzung des Klavierunterrichts beim großherzoglichen Kapellmeister Johann Nepomuk Hummel in Weimar verhinderte die prekäre Vermögenslage der Familie von Fricken.

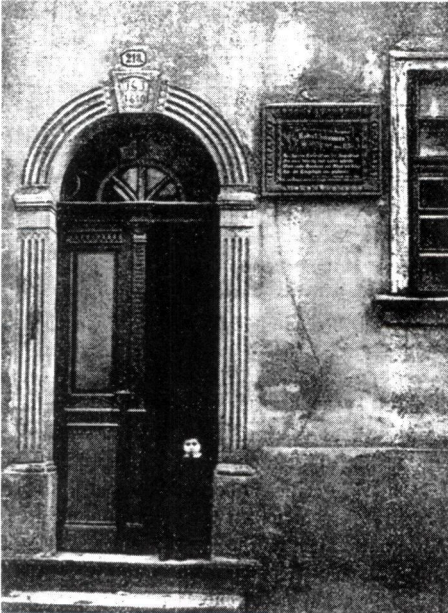
Ernestine war in der Stadt Asch unter dem Kosenamen „Fricken-Tini“ bekannt und wegen ihrer Anmut und hervorragenden Geistesgabe beliebt. Als Jugendliche überzeugte sie durch ihre erstaunlichen Gedächtnisleistungen beim auswendigen Vortrag. Die Sicherheit und Genauigkeit ihres Klavierspiel begeisterte die Zuhörer in den Privat-

zirkeln und Salons. Das waren beste Voraussetzungen, um den Klavierunterricht bei Friedrich Wieck in Leipzig aufzunehmen. Nach ihrer Rückkehr nach Asch verlebte sie vom Sommer 1835 bis 1837 zwei Jahre bei einer befreundeten Familie in Westfalen. Am 5. November 1838 heiratete sie den Grafen Wilhelm von Zedtwitz zu Asch, Schönbacher Linie, wurde aber schon



Asch. Das zweite Gebäude auf der rechten Seite war das Wohnhaus Nr. 218 des Freiherrn von Fricken. Foto: privat.

^{2]} der tschechische Text fasst allerdings Schumanns Kurzaufenthalt mit den Worten ktery zde žil (= welcher hier lebte) ungenau.



Asch. Die Türfassung des Hauses Nr. 218. An ihrer rechten Seite befindet sich die Schumann-Gedenktafel, hier noch mit einem Rahmen versehen. Foto: privat.

1839 Witwe. Der Versuch, im katholischen Wien als Klavierlehrerin erfolgreich zu werden, schlug aus Glaubensgründen fehl. Knapp zwei Jahre später wieder in der böhmischen Heimat, widmete sie sich hier völlig und selbstlos ihrer Kunst. Sie starb 27jährig am 13. November 1844 in Asch an Typhus.

Unter dem Namen Ernestine von Fricken oder Gräfin von Zedtwitz sind ihre pianistischen Aktivitäten in Asch, Adorf oder Plauen belegt, vorrangig in Form von Benefizkonzerten für wohltätige Zwecke. Regelmäßig betreute die regionale Presse die Auftritte der indessen als Virtuosin deklarierten Pia-

nistin. Die mitunter recht umfangreichen Rezensionen können als frühe, heute immer noch lesenswerte Formen der Konzertkritik im Vogtland gelten. Alle in der Regel anonym erscheinenden Berichte folgen einem bestimmten Schema. Die Herausstellung der Künstlerpersönlichkeit und spieltechnischer Qualitäten hat gegenüber Bewertungen zur inhaltlichen Ausdeutung der Werke deutlichen Vorrang. Hinweise auf die musikgeschichtliche Bedeutung der Werke spielen noch eine untergeordnete Rolle.

Der „Vogtländische Anzeiger“ informierte am 14. April 1838 die Plauener Bevölkerung darüber, dass am 18. April „abends einhalb 8 Uhr das 10. und letzte Abonnementskonzert in der ‚Erholung‘ verschönert sein wird durch das ausgezeichnete Pianofortespiel der Frl. von Fricken, einer Schülerin Wiecks, und durch den Quartettgesang der Herren Lehrer aus Adorf“ (Kantor Hendel, Baccalaureus Hendel, Rektor Schilbach, Lehrer Just). „Erstere wird die Güte haben, den 1. Satz aus dem As-Dur Concert von Johann Nepomuk Hummel, Beethovens Sonate Pathétique sowie Etüden von Hummel und Fryderyk Chopin vorzutragen.“ In den Kassenbelegen der „Erholung“ wird das Gastspiel bestätigt. Am 21. April 1838 heißt es auf einer Quittung der Königl. Sächs. Posthalterei Plauen: „3 Thlr 23 gr für einen bedeckten Wagen mit 2 Pferden als Extrapost für den Transport des Frl. von Fricken nach Asch aus der Concert-Casse durch den Herrn Schmidt-Brückner wieder bezahlt worden. Postmstr. Irmisch.“^{3]}

3] in: Akten der Gesellschaft „Erholung“. Stadtarchiv Plauen.

(Fortsetzung folgt)

Was blieb von den Grenzdörfern? (Teil 5)

Von Werner Pöllmann, Markneukirchen-Sträßel — Fortsetzung

Im Adressbuch von 1941 sind 29 Landwirte, fünf Maurer, vier Hilfsarbeiter, vier Weber, zwei Wirker, drei Gastwirte und je ein Tischler, Zimmermann, Schuster, Kunststeinarbeiter, Bahnarbeiter, Straßenwärter, Kraftwagenführer und Beifahrer verzeichnet. Bürgermeister war Adolf Künzel (Hausname: Wolfadel), Josef Apfelthaler Buchhalter, Paul Wenzel Oberlehrer und Franz Menzel Schuldiener und Bogenmacher. Außerdem war bei Albert Huscher als Beruf „Musikgewerbe“ eingetragen. Er wohnte beim Landwirt Adam Huscher (Hausname: Steinl). Obwohl es zu dieser Zeit nur noch zwei Instrumentenbauer gab, kann man Oberreuth zurecht zum egerländisch-vogtländischen Musikwinkel zählen, der eben nicht nur den Raum Graslitz/Klingenthal und Markneukirchen/Schönbach umfasste, sondern auch Brambach und seine Nachbarorte. Selbst in Wernersreuth gab es 1941 noch einen Geigenbogenmacher, Wilhelm Wunderlich, Hausnummer 184.

Am 21. Mai 1917 zündete der geistig verwirrte, 17-jährige Bauernsohn Ernst Rogler das Dorf an, weil er glaubte, es werde im Krieg untergehen. Heftiger Oststurm trieb die Flammen von Hof zu Hof, so dass am Ende 29 Anwesen in Schutt und Asche lagen. Durch den Einsatz der Feuerwehren aus Asch und Wernersreuth konnten nur fünf Höfe gerettet werden. Noch während des Brandes stellte sich Rogler der Gendarmerie in Asch. Er kam für den Rest seines Lebens in eine Anstalt für „Schwachsinnige“.

Oberreuth wurde wieder aufgebaut. Hätte damals einer gewusst, dass nicht einmal drei Jahrzehnte später alle Einwohner vertrieben werden und das Dorf vollständig abgerissen wird, so hätte man sich die Mühe sparen können. Zwar wurde versucht, Slowaken hier anzusiedeln (1947: 63 Einwohner), doch die zogen schon bald wieder weg. 1950 richtete man auf tschechoslowakischer Seite eine Grenzzone ein. Ab 1954 übernahmen militärische Spezialtrup-

Der Böhmisches Wind

Jahraus, jahrein war bei uns der Böhmisches Wind daheim. Als Frühlingslüfterl, wohl bekannt verzaubert er das ganze Land. Zur Sommerzeit bei lauschiger Nacht, hat er manche Herzen zusammen gebracht. Im Herbst stürmisch, wüst, man glaubt es kaum, riss er die letzten Blätter vom Baum. Bei grimmiger Kälte in finsterner Nacht hat er uns den ersten Schnee gebracht. Er hatte Glück, wurde nicht vertrieben, nun muss er die Heimat behüten was von ihr seitdem ist übrig geblieben!

Eingesandt von Frau Helene Russ geb. Klaus, 65520 Bad Camberg, Obertorstraße 55

pen die Abriegelung der Grenze mit einem 10.000-Volt-Elektrosperenzaun, weil dem kommunistischen Regime in Prag immer mehr Menschen über Westberlin davon liefen. Nach dem Mauerbau hat man ab 1964 den Zaun zur DDR wieder entfernt. Die östlichen Grenzkompanien im Bezirk Asch, in Oberreuth (Personalstärke 1961: 48 Soldaten), Grün, Pfannenstiel und Roßbach löste man im April 1965 auf. Die Sperrzone bestand angeblich noch bis 1967. Nach dem „Prager Frühling“ 1968 errichtete die Sowjetarmee auf dem Wachtberggipfel eine Spionageanlage in Sichtweite zu den NATO-Gegegenständen auf dem Schneeberg und dem Großen Kornberg in Bayern. Erst danach sollen letzte Überreste des Dorfes vollkommen geschleift worden sein. Aus der CSSR-Grenzkompanie, die nicht in der alten Ortslage, sondern westlich davon an der Fluggrenze zu Wernersreuth, also hinter der Wasserscheide versteckt lag, machte man eine „Russenkaserne“, die um einen Wohnblock erweitert wurde.

Heute erinnern noch einige mutwillig zerstörte Gräber auf dem verwilderten Friedhof an Menschen aus Oberreuth. Die Radaranlage auf dem Wachtberg ist längst verschwunden. Aus der Kaserne entstanden 1996/97 zwei Mehrfamilienhäuser und dazwischen sechs Eigenheime (2001: 52 Einwohner) und gleich dahinter das Sägewerk „Ivancik“. Zwar ist das alte Oberreuth untergegangen und an anderer Stelle Horni Paseky entstanden, aber in der zeitweilig entvölkerten Flur regt sich wieder Leben und die Grenze darf wieder an jeder Stelle überquert werden, zwei Tatsachen, die für die Zukunft hoffen lassen.





Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Die Elsterweiblein

Deutung des „Roten Baches“

Die Deutung des „Roten Baches“ (Rundbrief Nr. 9/2009) in der Sage von den „Elsterweiblein“, aufgeschrieben von F. Swoboda in „Sagen und Erzählungen aus unserer Heimat“.

„Wenn man im Elstertale über der Oberen Hädlermühle beim ersten Bächlein links abzweigt, erreicht man nach kurzer Wanderung das alte Elsterbrunnlein. Es war früher mit Holz ausgezimmert und galt als der Ursprung der Elster. Wenn im Tannicht die Drossel ihr Abendlied flötete, verborgene Winkel des Waldes noch einmal aufleuchteten im Strahl der scheidenden Sonne, wenn der Wind sachte an die Zweige rührte und im Märchendom ein heimliches Raunen begann, dann war die Stunde gekommen, wo dem Elsterbrunnen drei gütige Nixen entstiegen. Leise begleitete ihr himmlischer Gesang das Murmeln des geschwätzigen Bächleins, dessen Lauf sie folgten hinab ins Tal, hin zu den Wohnungen der Menschen. Bei Mondenschein führten sie ihre nächtlichen Reigen um Busch und Strauch. Soweit die Erlen den Bach umsäumten, reichte die Macht dieser gütigen Wesen. Die Kraft des Friedens, den sie heilsam in die Seelen der Menschen senkten, strömte ihnen selbst zu aus einer Schale, in der Wasser aus einer göttlichen Quelle perlte. Führten sie das Gefäß bei sich, so waren sie den Sterblichen sichtbar.

Einmal war im Wernersreuther Tal ein Roder bei der Arbeit, Bäume zu fällen

und urbares Land zu gewinnen. Die Arbeit war schwer und doch kurzweilig, war sie doch begleitet vom Singsang der Wellen. So wurde er gar nicht gewahr, dass er die Stunde des Feierabends längst überschritten und dass sich die Sonne schon neigte. Da schwebte es um ihn und ehe er sich reckte nach beschwerlicher Arbeit, war er umschlungen vom Reigen der Elsterweiblein. Sie sangen vom Frieden des Abends, von der sinnenden Ruhe des Menschen nach rüstigem Tagwerk. Der Roder trug ein Werkzeug, ein Eisen, im Latze des Schurzfeldes. Als er sich streckte, um mit staunenden Augen das seltsame Schauspiel zu betrachten, entglitt ihm das Eisen und es fiel zu Boden, den schwebenden Fuß eines Weibleins verletzend. Ein klagen-der Seufzer, vorbei war der Reigen, die Nixen entflohen. Auf dem Boden aber rann ein Bächlein von Blut und mengte sich mit dem Wasser einer sumpfigen Stelle. Seit dieser Zeit sieht man dort bis zum heutigen Tage den rostroten, sumpfigen Boden, für immer hat das Blut ihn gefärbt. Der Volksmund nennt ihn ‚Gsäia‘.

So hatten die Elsterweiblein wohl Jahrhunderte hindurch Segen gestiftet, die Nächte belebt und sinnenden Menschen manch tiefes Geheimnis der Natur vertraut. Helfend standen sie an der Seite des Guten, ihn warnend und mahnend, wenn er unbedacht die heiligen Gesetze der Natur überschritt, strafend griffen sie ein, wenn ein Mensch zum Frevler wurde. Warum sie wohl heute nicht

mehr, vom Tannicht, vom ‚Himmelreich‘ kommend, ihren nächtlichen Reigen führen?

Krieg war ins Land gekommen, das stille Elstertal hallte wider vom wüsten Kriegslärm. Von den Höhen knallten Büchsen ins Tal, Flammen zehrten gierig an den Werken des Friedens. Da war ihres Bleibens nicht länger im Tal, nur auf friedlichem Boden ist ihre Heimat. So zogen sie fort. Noch einmal schwebten sie singend um Busch und Baum, dann erhoben sie die Schale im Glanze des Mondes und vergossen das Wasser aus dem göttlichen Brunnen in den vom Kampf entheiligten Boden. Dieser spendet ihm noch heute dem ruhlosen Geschlecht: den köstlichen Sauerbrunn.“

Hambacher Fest

Seit ca. zwei Jahren gibt es nun schon die Briefmarke zu 1,45 Euro „175 Jahre Hambacher Fest“. Ich benütze sie meist, wenn ich meine Post für die Rosbacher Ecke an den Verlag schicke. Eine schöne bunte Briefmarke, auf der sich eine Menge Menschen mit Fahnen zu Füßen einer Burg versammeln. Niemand weiß so recht, was es damit auf sich hat. Das Markenset der Deutschen Post gibt folgende Auskunft:

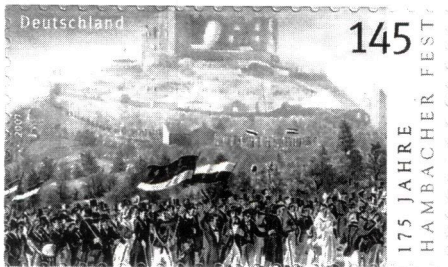
„Am 27. Mai 1832 kamen in der Pfalz etwa 32.000 demokratische, liberale und republikanische Bürger aus allen Bevölkerungsschichten zu einer Kundgebung zusammen, die als „Hambacher Fest“ in

LUDWIG UHLAND

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.



die Geschichte einging. Mit Fahnen in den heutigen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold zogen sie von Neustadt an der Weinstraße zum Hambacher Schloss. Hauptforderungen waren die nationale Einheit sowie grundrechtlich gesicherte Freiheits- und politische Bürgerrechte. Das Hambacher Fest gilt als eine der Geburtsstunden der Demokratie in Deutschland.“

Unter diesen Bürgern befand sich auch ein junger Mann namens Philipp Knöckel, Papiermüllerssohn aus Schönthal. Er war der Urenkel von Wolfgang Adam Knöckel, Müllerssohn aus der Roßbacher Bohlenmühle, der auf der damals üblichen Wanderschaft als Müllergeselle bis nach Neustadt a. d. Hardt in der Pfalz kam und sich dort 1745 mit der Tochter seines Arbeitgebers verheiratete. Gemeinsam mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager betrieb er von da an in Schönthal bei Neustadt eine nach einem Brand wieder aufgebaute Papiermühle, die dann auf seinen Sohn und seinen Enkel weiter vererbt wurde.

Im Jahr 1832 schlugen die Wogen der freiheitlichen Bewegung, namentlich in der Pfalz, gar hoch. Auf der Kestenburg bei Neustadt, also in unmittelbarer Nähe der Knöckelschen Papierfabrik, wurde das „Hambacher Fest“ abgehalten. Un-

ter der Führung eines gewissen Wirth und weiterer Freiheitsmänner vereinigten sich die besten Söhne des Landes, als glorreiches Endziel schwebte ihnen die Einigkeit Deutschlands vor. Zu den begeisterten Anhängern von Wirth und Genossen gehörte auch der erst 21-jährige Philipp Knöckel. Er war empört über das seiner Ansicht nach völlig unberechtigte Eingreifen der Behörden und scheute sich auch nicht, seine Ansicht durch die Tat zu beweisen.

Als es im Jahre 1833, am 27. Mai, der Jahrestag des „Hambacher Festes“ gefeiert werden sollte, wurde Neustadt, die Kestenburg und Hambach militärisch besetzt. Unglücklicherweise fiel dieser Jahrestag gerade auf Pfingstmontag, wo es die Bewohner in die Wälder der umliegenden Berge zog von wo sie, den Hut mit frischem Grün geschmückt, nach Hause zurückkehrten. Die Soldaten sahen jedoch darin eine Demonstration und es kam zu blutigen Zusammenstößen. Philipp Knöckel wurde in provisorische Haft genommen, doch gelang es ihm, daraus zu entfliehen. Er flüchtete zuerst nach Straßburg, dann in die Schweiz und zuletzt nach Mühlhausen, wo er mehrere Wochen im Hause eines Geschäftsfreundes zubrachte. In der Tochter des Hauses lernte er seine zukünftige Gattin kennen. Er kehrte bald wieder in die Heimat zurück, da er um die Entwicklung seines Unternehmens Sorge hatte. Im Frühjahr 1834 wurde er wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor ein Schwurgericht gebracht und wegen seines unerschrockenen Auftretens freigesprochen.

Quelle: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Papierfabrik Ph. Knöckel & Söhne, Schönthal.

Zum Muttertag:

Dirk Ippen:

Goethes Mutter – ein glücklicher Mensch

Vor gut 200 Jahren, am 13. September 1808 um die Mittagsstunde, starb Goethes Mutter in Frankfurt. Sie starb, so heißt es, wie sie gelebt hatte: Heiter – in Gott heiter – mit 77 Jahren. In Rüstigkeit und ohne sonderliche Beschwerden ist sie in dieses für die damalige Zeit hohe Alter gekommen.

An einem der letzten Abende, die „Frau Aja“ erlebte – auch das steht in einem Bericht, den ich nachstehend zitiere, weil er zeitlos ist – gab es in der Nähe ihres Hauses ein Konzert. Da sagte sie: „Nun will ich im Einschlafen an die Musik denken, die mich bald im Himmel empfangen wird!“

Wie sie nun auf dem letzten Lager liegt, lässt sie spätabends ihren Neffen den Dr. Melber, noch einmal zu sich kommen: „Mach er mir nichts vor, Vetter“ sagt sie zu ihm – „ich weiß doch, dass es aus mit mir ist. Sag er’s rund heraus, wie viele Stunden sind mir noch übrig?“ Und wie sie erfährt, dass es wohl nur noch einen Tag dauern werde, lässt sie sich ein Schälchen Schokolade machen in der Gewissheit, dass ihr das damals als ungesund geltende Getränk nun nicht mehr schade.

Alles Äußere ist seit Tagen geordnet, die Träger sind bestimmt, der Tischler hat Maß für den Sarg genommen und ein zweiter Tischler, der zu spät kam, empfing aus ihrer Hand ein Geldgeschenk und die Versicherung, es tue ihr leid, dass sie ihn nicht auch noch ins Brot setzen könne.

Die Größe der Brezeln für den Leichenschmaus ist festgesetzt, die Weinsorte bezeichnet, und den Mägden ist eingeschärft, mit den Rosinen beim Kuchen nicht zu sparen: Das habe sie bei Lebzeiten nicht leiden können – und darüber würde sie sich noch im Grabe ärgern. Eine Einladung in eine nachbarliche Familie kommt noch, und die Rätin, die so oft mit viel Lebensvergnügen solchen Einladungen gefolgt war, bescheidet die Botin: Die Frau Rat lasse sich entschuldigen, sie könne nicht kommen . . . sie müsse bald sterben.

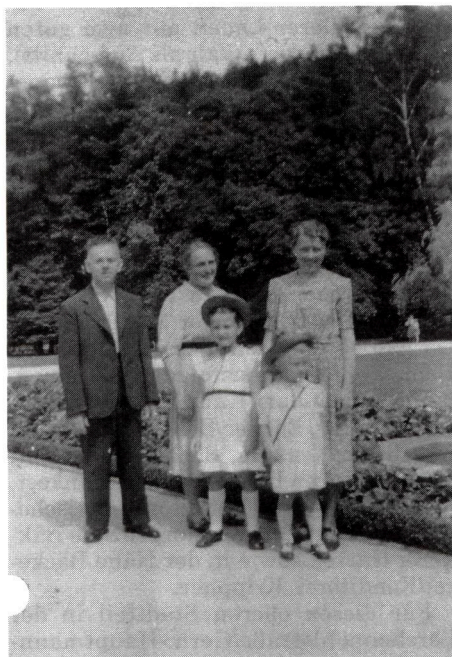
Der ferne Sohn in Weimar nennt diese Mutter „stets heiter und froh und anderen das Gleiche gönnend“. Solche Menschen gibt es auch heute. Warum fehlt uns nur so oft die Unbefangenheit, an ihrem Grabe das auszusprechen, was wir über uns selber nicht sagen mögen: Hier starb ein glücklicher Mensch!



Gäste vor dem alten Müller-Moas Wirtshaus

Nicht nur die Roßbacher besuchten gern die Kurorte, auch die Kurgäste kamen oft in unseren Heimatort wegen der begehrten Spezialitäten wie Magenbitter, Pilsner Bier und Tabakwaren. Das urgemütliche alte Müller-Moas Wirtshaus war sehr beliebt wegen seiner vorzüglichen Speisen und Getränke. Es gefiel den Gästen aus Sachsen, wenn dann noch der alte Moa-August sang und spielte. Mit seiner Frau Kathi blickt er wohl oben aus dem Fenster. Sicher sind auch unter den auf dem Bild versammelten Leuten noch einige Roßbacher und nicht lauter auswärtige Besucher, aber wer kennt sie noch?

Der Frühling lockte die Roßbacher zu einem Ausflug in die Bäder



Fritz und Ella Müller mit Tochter Helga und Martha Mühling mit Tochter Ilse in Bad Elster. (Der Mühlings Otto hat fotografiert.)



In Franzensbad waren: von links: Martha Künzel (Schusterhann), Mädchen unbekannt, Georg Sturm, Hilde Voit, Elsa Voit, Frau Müller (Schneider), unbekannt, Bruno Voit, Willi Sturm.

Horst Künzel berichtet:

Investitionsvorhaben der Stadt Hranice von 2009-2013

angeführt in Millionen Kronen

Umgestaltung Marktplatz 30 Mio. – Umgestaltung Kirchplatz von der Kirche zum Pfarrhaus 15 Mio. – Bau eines Mehrzwecksportplatzes 5,5 Mio. – Erweiterung der Gasleitungen 5 Mio. – Erweiterung des Kanalnetzes 10 Mio. – Rekonstruktion des Bohnelteichdammes 8 Mio. – Straßenbau im Ort 7 Mio. – Errichtung von Kinderspielflächen 0,5 Mio. – Tropenhäuser HGD. 28 Mio. – Errichtung eines Fahrradweges Roßbach-Adorf 10 Mio. – Aussichtsturm Siedlung 1 Mio. – Thermoisolierung und Fenster am Schulhaus 5 Mio. – Müllabfuhr 7 Mio.

Angaben entnommen dem Nachrichtenblatt Nr. 17 aus dem Rathaus vom 23. 12. 2009.

Schmunzelecke

„Hofer Spaziergänge“

Vor geraumer Zeit ist einmal ein Büchlein mit diesem Titel erschienen, Verfasser Gert Böhm. Als Spaziergänger mit Namen „Gorch“ (Georg) hat er jede Woche im „Hofer Anzeiger“ erzählt, was er alles erlebt hat und über was er gerade nachdenkt. Auf „hoferisch“ natürlich. Das ist allerdings etwas abweichend von unserem heimatlichen Sprachgebrauch aber doch recht gut zu verstehen.

Beginnen wir mit Kapitel 13:

Prost Mahlzeit

Auf ana Bauschteln ham fimf Maurer, a Polier und a Schtift im „Schweiß ihres Angesichts“ g'ärbert. Auf jedn Foll ham'sa mit Schaufln und Pickln auf der Erdn rumg'schtichert.

Geecher Mittooch hot der Master sei Handwerkszeich weggeleecht. „Mäxla“, hot'er nooch san Schtiftn gebrillt, der was an holbn Schritt neber ihn g'schandt wor, „her zer mir! Etz holst'mer zern Essn do vorn im Lodn a Dosn Gulasch und sechs Fläschla Lewnpils.“

„... a Dosn Gulasch und sechs Fläschla Lewnpils“, hot der Schtift wiederholt und sich Geld gebn lossn. Dann hot'er durch die Finger g'schneizt, hot sich mit'n Taschntichla drei Schwaaßtropfn vo der Schtern gewischt – die drei Trepfla worn sei Corpus delicti fir'n Vormittooch – und is ab.

Im Lodn drinna hot'na der Deifl g'ritt. „Ham Sie ‚Schappi‘?, hot'er g'frocht, „wissn Sa, des Zeich fir'n Hund.“

„Freilich ham'mer des. Do werdd sich obber dei Pfiffi freia, wann'er des feina Essn gricht.“

Des Mäxla hot verklärt gegrint.

„Tan S'es in a Tienn ei.“

Draußn vor der Tir hot'er die Tienn widder aufgemacht und vo dera Bichsn „Schappi“ vorsichtig des Etikett ro. „Sinst frißt er's net, der Pfiffi“, hot'er vor sich hie'gmurmelt.

Auf der Bauschteln hot der Polier gewart'. Ganz schwach wor er scho vor lauter Hunger. Aans, zwa, dreia – hot'er des Bichsla aufgemacht, an Riegl Brot



aus der Brotzeittaschn und mit verzich Phon zer schmatzn og'fangt. In zwa Minutn wor olles weggeputzt.

„Wos schaut'n so bleed?“ hot der Master na Mäxla g'frocht, der was danebn g'schandt wor, mit rota Ohrwäschla vor Aufreechung.

„Nix“, hot der Schtift g'socht.

Der Master hot sich mit'n Ärml über die fett'n Lippn gewischt und a Fläschla Bier og'setzt. Dann hot'er gerilpst.

„Vergelt's Gott, wor des wos Guts“, und derbei hot'er des Mäxla widder hergewunkn, „geh noch amoll nieber und hol'mer a zweits Gulasch. Des hot ja g'schmeckt wie Himmlsmanna.“

Der Schtift hot die Aang rausgedreht. „No a setts Deesla?“

Der Master hot genickt und in san Geldbeutl g'langt. Des Mäxla is widder in Lodn gewercht, hot a Schappi kaaft, des Etikett widder runter und is zerrick.

Im Nu hot der Polier aa des zweite De-
esla verdrickt g'habt.

Am nächstn Tooch widder desselba:
der Schtift musst noch amoll „des guta
Gulasch vo gestern“ holn. Obber desmoll
hot der Schtift des Etikett net richtig run-
tergerissn.

Wie der Master grad die Hälft drinna
g'habt hot, sicht er pletzlich auf'n letztn
Zipfl vom Etikett a poor Buchschtabn.

„... a-p-p-i ... appi? ... appi! Schap-
pi! Hundsfutter!“

Der Master is ganz blau worn im
Gsicht, die Adern auf der Schtern hot's
ihn rausgetriem wie Feuerwehrschiech.

„Max! Krippel verreckter!“

Und scho is der Polier aufg'schprunga
und hinter'n Mäxla her, der wos Rich-
tung Aborthaisla g'feecht is, dass die
Sohn geglieht ham.

Bis Feieramd wor der Master hintern
Scheißhaisla auf der Lauer g'leeng, no-
chert hot'er san Schtiftn derwischt. Des
Mäxla ist zwa Wochn lang mit aufge-
quollna Ohrn durch die Gegend geloffn,
so hot'na sei Master getrimmt ...

★

Die „Himmelsziech“

An einem schönen Sommerabend, als
die Sonne bereits im Westen unterge-
gangen war, gingen wir noch einmal aus
Neugier in den Torfstich. Am Tage hatte
man beim Bohnelmüller Torf gemacht
und wir schauten nach, was sich dort
zugetragen hatte. In mehreren langen
Reihen lagen die Torfstücke wohlgeord-
net auf ebener Erde, um im Laufe der
warmen Jahreszeit zu trocknen. Auch das
Handwerkszeug, mehrere Schaufeln,
Stampfer und ein Abzugbrett waren ge-
waschen zum Trocknen bereitgelegt.

Am Ende der Moorlandschaft flog
plötzlich ein Vogel auf. Im Fluge gab er
komische Laute von sich und ehe uns
klar wurde, was für ein Vogel es sein
könnte, war er im Gebüsch, in der Busch-
gatter, verschwunden. Wir suchten nach
seinem Nest und da wir es nicht fanden,
gingen wir zum Ziegenbockhalter, Herrn
Friedrich Thomas, und erzählten ihm,
was sich zugetragen hatte. Er überlegte
eine Weile und sagte dann nachdenk-
lich, dass es bestimmt eine Himmelszie-
ge, hochdeutsch Bekassine, war. Er er-
mutigte uns trotz der Dämmerung mit
einer Laterne Nachschau zu halten oder
zeitig am kommenden Morgen in aller
Herrgottsfrühe nach dem Nest weiter-
zusuchen und eventuell die Himmels-
ziege mit ihren Jungen zu fangen. Da es
am Abend nicht mehr möglich war, ver-
stündigten wir alle Kinder in der Nach-
barschaft. Wir marschierten dann dicht-
gedrängt, Mann an Mann, durch den
Torfstich. Manche standen fast bis an den
Bauch in der schwarzen Brühe. Außer
Fröschen, Kröten und farbigen Wasser-
molchen fanden wir nichts Verdächti-
ges. Der Ruf der Himmelsziege war aber
später auch noch zu hören.

Reinhold Stöhr †

Der Ruf der Himmelsziege wurde irgend-
wie als unheimlich oder Unheil bringend
empfunden. Vielleicht sollten deshalb die

Kinder den Vogel und seine Brut fangen.
Oder war er ein Schädling?

„Himmelsziech“ nannte man auch groß-
gewachsene dünne Mädchen.

Roßbacher Wortschatz

tirmi = schwindlig;
Tippal = Tüpfelchen, Fleck;
gaaling = plötzlich;
graudn = entbehren;
Gschloi = Gelumpe;
vullatrafeln = volltröpfeln;
Buat = eine Partie (Karten) spielen;
oabiadln = anschwärzen, denunzieren;
Haagsamli = Grassamen;
biadlbett = Zudecke;
oarafln = beschimpfen;
passiern = geschehen;
dahoost = erschrocken;
greiarasch = eklig;
Kornpuppn = zum Trocknen aufgestell-
te Getreidegarben;
Feserl = winziges Stückchen;
Friesel = Kinderkrankheit;
Zausprießl = Zaunlatte;
Bampfala = Beine (Kindersprache);
pipan = vor sich hinbrummeln.



Wir gratulieren

Im April:

Zum 87. Geburtstag am 26. 4. 2010 Frau
Elli Blank geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 84. Geburtstag Frau Irmgard Mül-
ler geb. Ritter, Rehau.

Zum 81. Geburtstag am 20. 4. 2010 Frau
Gertrud Andres-Pschera, Gmeusprecherin
der Münchner Aschër.

Im Mai:

Zum 90. Geburtstag am 15. 5. 2010 Frau
Gretel Hulka geb. Pohl, München.

Zum 89. Geburtstag am 20. 5. 2010 Frau
Elfriede Sturm geb. Wild, Gersfeld.

Zum 87. Geburtstag am 17. 5. 2010 Frau
Anni Müller geb. Reinfeld, Neu-Isenburg.

Zum 85. Geburtstag am 12. 5. 2010
Herr Hubert Schwab, Bad Schönborn.

Zum 81. Geburtstag am 2. 5. 2010 Frau
Edith Puls geb. Schwab, Tremsbüttel. —
Am 16. 5. 2010 Herr Reinhold Penzel,
Oberkotzau. — Am 27. 5. 2010 Frau Hel-
ga Eder geb. Haußner, Wallerfing. — Am
28. 5. 2010 Herr Ernst Pöpel, Bad Nau-
heim.

Unsere Toten

Am 10. 3. 2010 verstarb in Freiburg
Herr Gustav Adolf Hofmann (Drogerie am
Marktplatz), geboren am 26. 9. 1928 in
Roßbach.

Spende für Roßbacher Ecke

25,— Euro von Frau Elfriede Jackow-
ski, Bad Heilbrunn, statt Grabblumen für
Herrn Gustav Adolf Hofmann, Freiburg.

Fortsetzung von Seite 53

Fleischer Hoch und Lebensmittel
Schramm, Weibel und Wagner. Weiter
die Hauptstraße hinauf naben Café
Geier, Fleischerei Meinert, ein an-
spruchsvollerer Laden mit dem guten
„Kümmelbraten“, (kalt als Aufschnitt),
gegenüber Schokohaus Kneißel, dane-
ben Fleischer Becher mit der guten
Braunschweiger. Linke Seite Ecke der
Procher Feinkost und Kolonialwaren
(nobel) und am Eck zur hinteren An-
gergasse Café, Konditorei und Bäcke-
rei Künzel („Kunze“). Da gab es be-
sonders gute Eisbecher. In der Neben-
gasse Gärtnerei, Gemüse etc. Steglich.
Nun sind wir im Anger angekommen.
Da gab es die Fleischerei Müller, den
Bäcker Löw (Nachfolger von Burg-
mann), nach dem Knüpfplatz Kondi-
torei Müller, Bäcker Böhm, Frau Hahn
mit ihrem Konsum, Bäckerei Ulbricht,
Kolonialwaren Panusch, auch Feinkost,
Café Wessely mit Konditorei, Fleische-
rei Rubner und in der Morgenzeile Bäk-
kerei Härtel, sowie in der Nähe Bäck-
erei/Konditorei Krippner.

Für diesen oberen Stadtteil in der
Lerchenpöhlstraße/Gerh.-Hauptmann-
Straße Kolonialwaren Otto Ploß, Bäk-
kerei Wagner und Goßler, sowie in der
Pestalozzistraße Bäckerei Karl Lorenz.
In der Lerchengasse Fleischer Rohmer,
Kolonialwaren Stübinger, Fleischer
Stubner und Gemüsegeschäft Maly.
Nähe Volkshaus ein weiterer Konsum
und die Fleischerei Bergmann. Außer-
dem noch Bäckerei/Konditorei, Café
Goßler. Nähe Lerchengasse das große
Gemüsegeschäft Fuchs und auch in die-
ser Gegend Fleischerei Kunstmann. In
der Hauptstraße neben Panusch die
Fleischerei Hupauf. Auf dem Forst ist
noch der Bäcker Hädler bekannt. Viel-
leicht taucht noch bei Euch ein Ge-
schäft in der Erinnerung auf. Wie schon
anfangs gesagt, wir waren nicht auf
Shopping-Tour, sondern schlichtweg
einkaufen. In unserer Zeit war es noch
möglich den Kinderwagen vor dem Ge-
schäft abzustellen ohne Angst haben
zu müssen. Es war alles überschaubar
und beschaulicher. Man freute sich
mehr an Kleinigkeiten und war da-
durch zufriedener.

Die Ernährung war gesund und ein-
fach — Naschereien waren nicht üb-
lich. Kekse wurden selbst gebacken.
Zum Wochenende gabs Kuchen. Wenn
eingekauft wurde, bekamen die Kin-
der in manchen Geschäften ein paar
Rahmzuckerle geschenkt. Außerdem
gab es saure Zuckerle und die „Bri-
ketts“ (Malzbonbons). Gegen rauhen
Hals Honig-Anis und Mentholzucker-
le. Bei Drogerie Mehlhose „Frosch im
Halse“ Bonbons (kleine grüne Frösche).
Ein Päckchen Waffeln oder Katzenzu-
gen war eine besondere Belohnung.
Oblaten gab es damals auch schon. An
Schokoladesorten gab es „Hansi“ und
so kleine Tafeln „Orion“ mit beiliegen-
den Sammelbildchen über Hauptstäd-
te. Man war nichts anderes gewohnt
und musste sich eben so abfinden wie
es war.

Denksteine im Elstertal (XXIII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Beim Thema „Sagen und Aberglauben“ muss Ernstzunehmendes von Täuschungen geschieden werden. Hier, in buntem Allerlei, was schon immer belächelt oder gar zu Streichen genutzt wurde.

Unterscheidung

Zwei Arten von Sagen sind zu unterscheiden. In Sagen, die auf historischen Tatsachen beruhen, steckt unter märchenhafter Ausschmückung ein wahrer Kern. Solche sind für die Heimatgeschichte interessant, und werden in kommenden Kapiteln behandelt.

Was dagegen Phantasie und Furcht in abergläubischen Gemütern an Trugbildern erzeugen, ist unhistorisch, denn es kann zu jeder Zeit fabuliert werden. Es wurde von aufgeklärten Menschen auch nicht geglaubt — und wird hier „abgeräumt“.

„Wöin se mitananer in Niederrath kumma senn, is's scha dusper gwor'n. Daou senn aas der Elster die Newl aasakrochn, daou haout oft kulschwarz a Büscherl aassagschaut, dass ma denkt haout, daou hockt wer und lauert aaf eun.“ (Ernst Fuchs, Rundbrief Jänner 1976).

Wer dächte da nicht an Goethes Erlkönig-Ballade:

*Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron und Schweif?
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif!“*

Ähnlich hätte man den „Horcher“ unterm Katzenstein beruhigen können, als ihn ein Hirsch oder Rehbock zu Tode erschreckte:

*Erschrick nicht so, mein Lieber,
der will ins Bärenfeld hinüber!*

(Übers Elstertal wechselte das Wild vom Hainberg herab auf das Bärenfeld).

„In alten Zeiten, da sich noch der ar im Geklüft des Katzensteins herumtrieb und Luchs und Marder mit ihm zusammengerieten, als nachts der Uhu die schauerliche Stimme des Totenvogels hören ließ, damals war es, als die Wilde Jagd die Menschen schreckte.“ (Sagenbuch 15.)

Allerlei aufklärende Anekdoten

Meine Schulkameradin erzählte eine Huckauf-Geschichte mit Happy-End:

Die Wernersreuther Hebamme Bärbel Fuchs wurde eines Abends dringend nach Niederreuth gerufen und machte sich auf den Weg durchs Elstertal. Da sah sie am Weg im Halbdunkel den Huckauf hocken. Wie von Sinnen nahm die Pflichtbewusste ihren Mut zusammen, ging hin und legte dem Hocker die Hand auf die Schulter. Der sprang auf und fluchte: „Niat amal in Rouh sch . . . koa ma!“

Es wird auch von Mutproben mit fatalem Ausgang erzählt:

Im Wirtshaus „dischkerierten“ (= diskurrierten) sie, ob Tote nachts aus dem Grab steigen und umgehen. „Olwers

Zeich!“, sagte ein Jungbauer, „da geh ich heute nacht hin!“ „Und wie sollen wir das glauben?“ Der Wirt brachte einen angespitzten Pfahl. „Den schlägst in einen Grabhügel, dann schauen wir morgen früh nach!“ Da fanden sie ihn tot. Der Pfahl hatte beim Einschlagen die Schürzenspitze des Mannes erfasst. In der Meinung, eine Totenhand hielte ihn fest, war der Bauer zu Tode erschrocken.

Ein Bubenstreich hielt einen Prahls zum Narren:

In Schildern war es am Kreuzweg Mähring-Friedersreuth bei der Buchenstaude „nicht richtig“. „Der Teifl haout sich in der Stau'ern aafghaltn, und die Trud haout sich na Leitnan aam Bugl ghockt.“ Ein Mähringer prahlte im Angerlein-Wirtshaus (Nr. 5), davor hätte er keine Angst, „u wenn die Teifl drinna minn Hörnern trummln töin.“ Ein Bursche am Nebentisch beschloss, dem Großmaul heimzuleuchten. Mit seinen Kumpanen holte er blecherne und irdene Töpfe aus den Höfen und stapelte sie in der Staude aufeinander. Bald sahen sie in ihrem Versteck den Großtuer, aber kleinlaut, „gnächter kumma“. „Klappert haout er wöia Schindldooch, u gstottert haout er: ‚Maa löibs gouts Herrcherl, ner heint laou me nu amal vabei kumma!‘“ Da ließen die Burschen die Töpfe mit Geschepper einstürzen. Der Mann spürte den Teufel schon auf seinem Rücken und rannte auf Umwegen, wo kein Wald war, bis in der Frühe herum. An der Buchenstaude ist er nie mehr vorbeigegangen. ¹⁾

Es gab auch Gaunerstückchen, deren Gaukelspiel dann entlarvt wurde:

„Da hat es manchmal einen gegeben, der des Nachbars Leichtgläubigkeit ausnützte, um ihn zu prellen. So war es einmal in Oberreuth gekommen.“ (Sagenbuch 114 ff.)

Der Missetäter schlüpfte in die Haut eines geschlachteten Ochsens und setzte sich die Hörner auf, hinten baumelte der Schwanz. Derart verkleidet „pumperte“ (= pochte) er an des Nachbarns Tür und verlangte für den nächsten Tag dessen Geld. Die Erlösung kam durch einen Hausierer, der da gewohnheitsmäßig auf dem Ofen hinter dem Holzgestell übernachtet durfte. Der sprang herunter und riss dem Teufel die Ochsenhaut ab.

„Der Huschers Michl war's aus Oberreuth, der hinters Licht wollt' führen diese Leut.
Doch dieses Gaunerstück ist ihm missglückt.
Er schleppt sich heim in Schande, tief gebückt.“ ²⁾

Über ganz Deutschland ist der Huckauf verbreitet, er heißt je nach Gegend

1) aus: „D' Bouchnstaudan ba Sch'ldern“ von Georg Reinl, übergeben von Gernot Korndörfer (Schildern).

2) aus: „Ascher Sagen in Reimen“ von O. F.

„Aufhocker“, „Huckup“; auch ein schwarzer Hund oder einfach ein „Ding“ können aufhocken. Entsprechend verbreitet sind Gaunerstücke.

Um 1770 geschah es in Hildesheim: „Ein Verbrecher nutzte diesen Aberglauben, versteckte sich nachts unter den Bögen des Domhofs und sprang den Leuten unversehens, indem er mit Ketten und Knochen rasselte, auf den Rücken, um die vor Schreck Gelähmten zu berauben. Namentlich riss er den Frauen die Ohringe ab, bis ihn ein als Frauenzimmer verkleideter Student beim Kragen nahm und der verdienten Strafe überlieferte.“ ³⁾



Heimische Übeltäter mussten nicht in Hildesheim in die Lehre gehen — aber Ähnliches erleiden. Die Wernersreutherin Frida Geipel hat die Geschichte gereimt:

*Beim Katzenstein von Niederreuth
gab's manchen Spuk in alter Zeit:
Da stand oft in der Dunkelheit
ein Geist in langem weißem Kleid.*

*Wenn dann ein Weiblein, abgehetzt,
den Tragkorb dort zum Rasten setzt,
ist dieser Huckauf angekommen
und hat ihr bisschen Geld genommen.*

*Bis dann ein Mann aus Wernersreuth
die Leute von der Angst befreit'.*

*Er zog sich einen Kittel an,
war auch mit Kopftuch angetan,*

*mit Tragkorb auf dem Rücken
sollt' ihn der Geist erblicken! —
— Da raschelt es am Waldesrand,
das Nachtgespenst schon vor ihm stand.*

*Der Wernersreuther stand und schrie:
Bist du ein Geist, dann lauf und flieh!
Bist du ein Mensch, dann stehen bleib,
und zeig mir deinen Menschenleib!*

*Darauf war jener nicht gefasst.
Erst wollt' er fort in aller Hast,
verwirrt er doch noch stehen blieb.
Da kriegt' er schon den ersten Hieb,*

3) Friedrich Ranke, Kleinere Schriften, Bern/München 1971, 256.

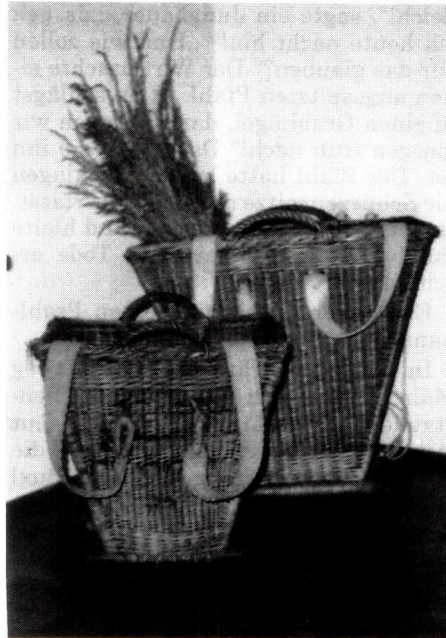
dann Schläge auf ihn niederprallen.
 Er lässt sein weißes Betttuch fallen
 und flüchtet in die Dunkelheit —
 so ward dem Spuk ein End' bereit'.⁴⁾

Symbol der Mühsal: Der Tragkorb

Bei den Versen: „Wenn dann ein Weiblein, abgehetzt / den Tragkorb dort zum Rasten setzt“ musste ich der Mühsal unserer Alten gedenken, die im „Troochkorb“ (= Tragekorb) Reisig und Holz, Einkäufe und Lieferware, Ziegenfutter und das Geschirr zum Essentragen transportieren mussten. Erschöpfung und Atemnot auf steilem Weg machten die Last immer schwerer! „Das Boshafte am Huckauf-Gespenst“ (Ernst Fuchs nennt es: Muasmannl) war, „dass sichs immer alta Leit oder sölcha, döi won mi'n Aou'n (= Atem) ihr Gfrett ghatt hann, aassa gsoucht haout“.

Ich gedenke daher abschließend meiner Urgroßmutter Maria Kuhn (geb. Weller, Oberreuth, 1863-1953). In einem riesigen „Haa-Hadern“ (= Heutuch) schleppte sie aus dem Wald das wundergrüne Ziegengras heim. Eine Sinnestäuschung hatte die „Alt' Moulder“ freilich erst wegen des Heimatverlustes:

4) s. a. Ascher Rundbrief Feber 1987, 16 f.



Tragkörbe in der Wernersreuther Heimatstube (Marktbreit). Vorne ein Kinder-Tragkorb (gestiftet von Helga Truka, geb. Frauendorf).

Im lichten Wald
 sah ich sie knien:
 die Mutter alt
 rupft' Matten-Grün.

Das große Tuch
 liegt ausgestreckt,
 wird haufenhoch
 mit Gras bedeckt.

Sie knotet zum Ball
 die schwere Last,
 macht Kniefall
 und darunterfasst,
 und huckelt auf
 das Ziegenfutter.
 Der große Hauf
 verdeckt die Mutter.

So schwankt die Bürde
 ins Tal hinunter:
 Segen und Würde!
 Der Genügsamkeit Wunder!

Eh sie verstarb
 war sie verjagt
 von Gras und Garb'.
 Hat nichts gesagt.

Doch schlaflos rafft
 sie's Federbett,
 auf Wanderschaft
 geht sie damit.

„Wo willst du hin“?
 Man lief ihr nach.
 Mit wirrem Sinn
 „Will heim!“ sie sprach.

(Fortsetzung folgt)

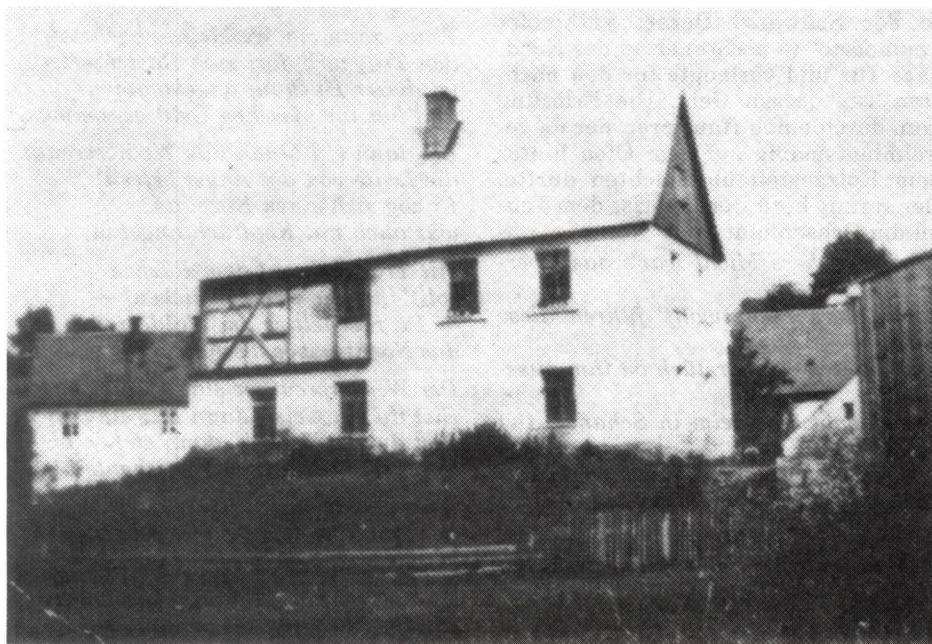
Richard Heinrich:

Etwas aus der Vergangenheit von Niederreuth

Niederreuth hatte in alten Zeiten einen besonderen Status unter den Dörfern des Ascher Ländchens. Im Jahre 1688 nahm der Ort in der Einwohnerzahl nach Asch und Roßbach den dritten Rang im damaligen Ascher Gerichtsbezirk ein. Es wurde allerdings dann schnell von anderen Orten des Bezirkes überflügelt. Vorher waren in den anderen Orten wenig Bewohner, da ja der Boden landwirtschaftlich we-

nig ertragreich war und andere Erwerbsquellen sehr gering waren.

Die Geschichte von Niederreuth ist mit der von Oberreuth ziemlich parallel laufend. Es begann etwa um 1165, als der böhmische König Wladislaw III. dem Kloster Waldsassen Land schenkte, das so etwa von Graslitz bis an die Elster reichte, also so ungefähr bis Niederreuth. Aber schon der Hohenstauffer Konrad III. soll den Mönchen von



Das ehemalige Gerichtshaus von Niederreuth

Waldsassen vorher schon das Gebiet übereignet haben, hier ist viel unge-reimt. Die beiden Dörfer dürften schon um 1200 besiedelt gewesen sein, Oberreuth wahrscheinlich vor Niederreuth, da die Besiedlung vermutlich von Schönbach über Fleißen und Brambach her erfolgte. Oberreuth ist 1291 erstmals urkundlich erwähnt und Niederreuth 1315. Beide Dörfer gehörten dann 1342 der in Egerland und später auch im nordostbayrischen Raum ansässigen Sippe der Nothafte auf Wildstein. Auch die Herren von Feilitzsch an Sachsgrün hatten dann einmal kurze Zeit einen Herrnsitz in Niederreuth. Aber bereits um 1400 waren es dann die von Reitzenstein. Diese verkauften die beiden Dörfer 1534 an den Neuberger Heinrich von Zedtwitz. Der Niederreuther „Freihof“ war vermutlich schon ein Sitz des Vogtes vom Kloster Waldsassen, später ein Edelsitz derer von Reitzenstein. Zu früheren Zeiten waren in unserer Gegend die Herrnsitze wenig komfortabel, da die Gegend doch verhältnismäßig arm war. Es waren vermutlich einfache Holzbauten geschützt mit Palisaden.

Die beiden Dörfer wurden auch noch zwei Jahrhunderte nach dem Kauf der Zedtwitze stets in einem extra Lehnbrief beurkundet, wenn die Zedwitze erneut für das Asch-Neuberger Gebiet einen Lehnbrief von der Krone Böhmens erhielten.

Niederreuth hatte auch seit der Frühbesiedlung eine eigene Gerichtsbarkeit, sogar die hohe, das sogenannte Halsgericht wurde hier ausgeübt. Im

Freihof wurde daher auch das Richtschwert aufbewahrt und es gab auch einen Galgenberg auf der Höhe nach Oberreuth hin. Das Richtschwert, welches bis 1946 im Freihof war, dürfte allerdings nicht das Original gewesen sein, wie berichtet wird.

Die Gerichtsbarkeit hörte allerdings nach dem Kauf durch die Zedtwitze auf und die beiden Dörfer wurden dem Ascher Gericht unterstellt. Allerdings erhielten sie das Zugeständnis, dass bei Gerichtsfällen die Ascher Richter sich nach Niederreuth begeben mussten in das Gerichtshaus, um dort Urteile zu fällen. Dieses schief aber dann mit der Zeit auch ein, da es auf die Dauer bei den steigenden Ansprüchen der Gerichtsbarkeit zu teuer kam. Einen Richter behielt Niederreuth aber weiterhin, allerdings war er nur noch eine Art herrschaftlicher Vollzugsbeamter. Seine Aufgabe war es auch noch das Glöcklein auf dem Gerichtshaus am Morgen, Mittag und Abend zu läuten. Ein längeres Privileg für die beiden Dörfer war, dass sie bei herrschaftlichen Bauvorhaben keine Fuhrdienste leisten mussten.

Das ehemalige Gerichtshaus von Niederreuth wurde später als Armenhaus benützt und während des Krieges waren dort Kriegsgefangene einquartiert, die den Bauern als Hilfskräfte zugeteilt waren. Das 1834 gegossene Glöcklein auf dem Gerichtshaus wurde später auf das Schulhaus übertragen.

Dies eine Kurzfassung über Niederreuth.

Quelle: Buch „Ascher Ländchen“ von Dr. Benno Tins.

Nostalgische Bilder-Ecke



Die Herren mit Zylinder, die vornehmen Ascher Damen mit großen Hüten und Muff.

KATHOLIKEN IN ASCH (10)

Vielleicht wäre das Thema der Katholiken in Asch mit einer einzigen Frage abzutun: mit der Gretchenfrage an Faust. Aber Faust drückt sich um die erhoffte Antwort — mit klugen Worten. Bis Margarete mit der Direktheit weiblichen Intellekts sagt: „du hast kein Christentum“.

Wie sollten die Ascher mehr von Religion erwarten als Faust? Aber vielleicht, (im Einzelfall wenigstens), von einer direkten Befragung Goethe's —? denn der hat ‚Margarete‘ ja die ‚Argumente‘, gegenüber ‚Faust‘, in den Mund gelegt, / dem Faust, der auf ‚seiner‘ Sprachregelung im Banne Mephistos beharrt / . . .

„VI Berchleit — vl Oaschleda“, hätte der Ascher gesagt. Also nahezu wie

ein Verwandter des Faust. (Und jeder Hintern hinterlässt im Leder seine individuelle Marke; in einer anderen ascher Weisheit: — jeder is annascht wöi annara Leit.) —

So hätte man also wie Diogenes, mit der Laterne, am hellen Tag, auf der Suche nach dem Menschen unter den Katholiken von Asch zu fahnden. Nach dem, der die glaubwürdigste Auskunft über sein Bekenntnis gegeben haben könnte. Alle Meinungen subjektiver Unbekümmertheit übergreifend. (Was Diogenes also im vollen Tageslicht nicht geschafft hat, hätten wir im Dunkeln zu tun.) Das treibt uns zurück zum Zufall, und zu fragwürdigen Fakten.



In einem Album von Gustav Reiß hat sich ein unbeschriftetes Foto gefunden, das mit dem katholischen Asch zu tun haben muss. Ein „Klub“ —, mit Jahreszahl und Stadtwappen auf einem Karton —, ob die Zahl „1923“ heißt (oder „25“) wage ich schon nicht mehr zu entscheiden,

noch weniger unter welcher Losung man sich zusammengeschlossen hat. Es ist reine Spekulation, dass es sich bei zweien der Geistlichen um Blaha und Neudert handeln könnte — der jugendliche Wilhelm Wöhrer, freilich, steht zweifelsfrei in der Mitte des Bilds.



Ein weiteres, katholisches Motiv, aus Reiß' Album wirft die Frage auf, ob das Fragment einer Beschriftung — „Kaplan Josef Hübl“ — sich auf den Dekanat geben könnte — . . . Wunschenken /.

Widmung stammt — und gar der Raum —? / man wünscht es sich sozusagen, dass das Foto einen Einblick in unser Dekanat geben könnte — . . . Wunschenken /.



Die Fragen springen über auf Männer und Frauen die sich um festlich geschmückte Glocken gruppieren —, und die Rückseite der Fotografie weist wenigstens einige Namen auf: „Lorenz Anton“ — „Reiß Heinrich“ — „Dechant Wöhner“ — „Reiß Anna“ — „Wolf“ —, und indem auf dem Friedhof von Bett-

brunn ein Stein steht: „Heinrich Reiß/ 12. 8. 1890 - 14. 7. 1963; Anna Reiß/ 17. 7. 1888 - 5. 5. 1987“ — sind fraglos die Eltern „unseres“ ascher Geistlichen im Bild. — „Wolf“ könnte daran denken lassen . . . (aber da setzt schon wieder die überzogene Spekulation ein).
eU (Fortsetzung folgt)

Frühlingserwachen

Für unsere Region hatte das Goethedicht „Vom Eise befreit . . .“ wahre Bedeutung. Ab Lichtmess war es endlich wieder länger hell. Nach den grauen Wintertagen freute man sich über jeden Sonnenstrahl. Es stahlen sich grüne Spitzen aus dem Schnee und die ersten Schneeglöckchen lugten hervor. Von den Dächern tropfte es und der tauende Schnee sorgte für nasse Füße. Im Wald hielten sich die Schneereste hartnäckig. Die Hausfrauen wurden vom Frühjahrs-Putzfimmel gepackt. Die Wäsche konnte wieder ins Freie gehängt werden und bauschte sich im Frühlingswind, der in Asch noch recht rauh sein konnte und nicht „lind“.

Mütze und Handschuhe waren endlich passé. Die Kinder sehnten den Tag herbei wo die Kniestrümpfe erlaubt wurden. Die Halbschuhe wurden hervorgeholt. Jedoch das Sprichwort „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ bewahrheitete sich oft. Im April war es nicht selten, dass Schneeschauer überraschten oder „weiße Ostern“.

Trotzdem bekam alles Aufschwung. Der Frühling kündigt sich täglich mehr an. Die Fichten zeigten die ersten Triebe. Man sollte sie nicht abreißen; jedoch ein, zwei zwischen den Fingern zerrieben gaben so einen frischen, kräftigen Duft. Nun wurden die Sonntagsausflüge wieder länger. Je nach Wohnlage — Hainberg, Niederreuth, Wernersreuth — über Finkenberg nach Neuberg, Krugsreuth, Grün, Steinpöhl, Thonbrunn, Friedersreuth oder ins Bairische — Wildenau, Bochbeck oder Neuhausen, Schönlinder Höh. Bad Elster (nicht vor Mai) war ein Höhepunkt. Zum Gasthaus „Zum Frosch“ war eine

längere Wegstrecke. Weniger wurde die Rommersreuther Schweiz, Seeburg oder gar Franzensbad besucht. Heimwärts dann mit der Bahn. Auch nach Roßbach, Faßmannsreuth kam man selten. Fahrräder waren wieder zu benutzen. Endlich wieder draußen Ball

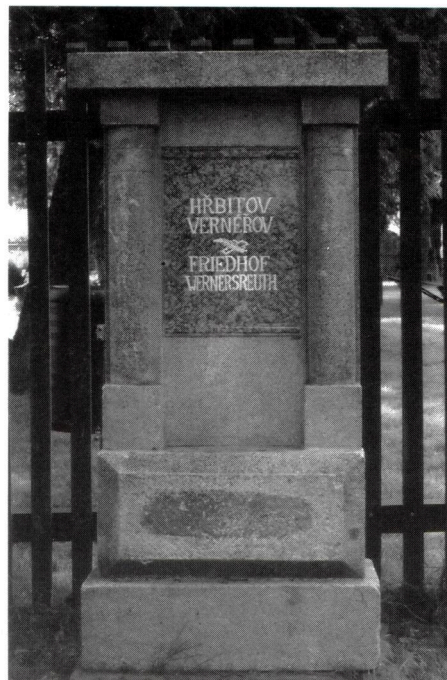
spielen zu können, Tempel hupfen, Seilspringen und Roller fahren. Die Puppenkinder wurden ins Freie gebracht. Bei den Kinderwägen wurden die Dächer zurückgeklappt. Es „roch“ über all nach Frühling —, nach neuen Leben in Wald und Flur. Die kleinen Lämmchen und Zicklein wurden geboren. Überall Vogelgezwitscher, die Zugvögel kehrten zurück.

Leichte Schuhe wurden gekauft. Schneiderinnen und Modistinnen hatten viel zu tun. Hausschneiderinnen waren gefragt. Die Garderobe musste auf das Frühjahr umgestellt werden. Nach den Wintermänteln endlich die Frühjahrskostüme, die Hüte bekamen neuen Aufputz. Die Menschen freuten sich alle, dass der harte Winter vorbei war. Mit Schaffenskraft wurden die Gärten bestellt, in der Landwirtschaft gabs viel Arbeit. Die Feste konnten beginnen. Den Anfang machte die „Neibercher Bittlingskirwa“.

Zum Schluss noch eine Feststellung: Meines Wissens gab es in Asch kein richtiges Reisebüro, heutzutage überall. Bei Spediteur Hofmann konnten Reisen gebucht werden. Wie sich doch so vieles geändert hat, aber der Frühling ist geblieben.
Gerhild Euler

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

WERNERSREUTHER FRIEDHOF — HERBST 2009



Der Wernersreuther Friedhof hat seit Herbst 2009 am Portal nun auch seine (wiederum zweisprachige) Beschriftung bekommen.



Zufrieden nahmen Kurt Lankl (links) und Herbert Braun am Eingangsportal Aufstellung.

Schulflug auf den Hainberg im Jahr 1931
3. Klasse des Jahrgangs 1922 der Ascher Steinschule



Hurra, hurra jubelten die Mädchen des Jahrgangs 1922 der Ascher Steinschule, wir machen einen Schulausflug auf den Hainberg.

Wir waren neun Jahre alt und gingen in die dritte Klasse. Lang, lang ist es her und diesem Jahr feiern wir **88. Geburtstag**.

Ich grüße hiermit alle, die auf dem Schulbild sind, wünsche Gesundheit und noch ein paar sorgenfreie Tage im Alter.

Einige Mädels kenne ich noch: Schmied, Wildner, Hertig, Strickner, Schläger, Jäger, Korndörfer, Burkhardt, Hobig, Pfrötschner, Röder, Wurlitzer, Gangl, Richter, Wagner, Wiesner, Hauptner, Klaus (Russ), Jennemann, Wolfram, Schmied, Gyra.

Eingesandt von Frau Helene Russ geb. Klaus, 65520 Bad Camberg, Obertorstraße 55, Telefon 064 34 / 82 89 — früher Asch, Roglerstraße 36.

Buchtipps

Radka Denemarkova:

Ein herrlicher Flecken Erde.

Von den Nazis als Jüdin verfolgt, von den Tschechen als Deutsche aus der Heimat vertrieben.

Roman aus dem Tschechischen übersetzt, 2009, 304 Seiten, ISBN 978-3-421-04404-4, 19,95 Euro

Der Krieg ist zu Ende und die junge Gita Lauschmannova kehrt in ihr Dorf zurück. Im Haus ihrer Eltern aber wohnen Fremde. Und das Mädchen, dessen Familie im Konzentrationslager umkam, wird von der Bevölkerung als

Deutsche angefeindet. Wieder muss Gita fliehen. Doch das Unrecht, das ihr widerfahren ist, lässt sie Jahrzehnte später erneut die alte Heimat aufsuchen.

Die bewegende Geschichte einer Frau, die um Gerechtigkeit kämpft, zugleich ein großer europäischer Roman über Verfolgung und Vertreibung.

**Werde Mitglied im
Heimatverband Asch!**

Frühjahrserwachen!

Der Winter sagt uns nun ADE.
Das tut uns aber gar nicht weh.
Es ist zwar schön, wenn es mal schneit.
Doch nicht zur bunten Osterzeit.

Da wünschen wir uns Sonnenschein.
Huflattich blüh'n — am Wiesenrain.
Den Gesang der Amsel — hell und klar.
So wie es jedes Frühjahr war.

Man freut sich auf das Osterfest.
Baut hier und dort ein Osternest.
Mit bunten Eiern — schön bemalt.
So manches Herz vor Vergnügen strahlt.

Wenn dann zum Fest die Glocken klingen.

Ein Kinderchor — zur Feier singen.
Dann weiß man, es ist nicht mehr weit.
Die wunderschöne Frühlingszeit.

Das Menschenherz macht Inventur.
Zählt die schönen Stunden nur.
Lässt alle Dunkelheit zurück.
Nur so erreichen wir das Glück.

Gertrud Andres-Pschera

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Münchner Ascher Gmeu** konnte schon am 28. März einen angenehmen Osternachmittag erleben. Die 22 Besucher unterhielten sich prächtig und wurden von ihrer Gmeusprecherin humorvoll unterstützt.

Nach einer herzlichen Begrüßung wurden von der Gmeusprecherin die April-Geburtstagskinder bekanntgegeben. Da darf Frau Irmgard Frantzke am 7. 4. den Kaffeetisch für ihre Geburtstagsgäste decken. Am 10. 4. darf sich Herr Adolf Pleyer verwöhnen lassen und Frau Gertrud Pschera hat am 20. 4. ihren Geburtstag. Allen Geburtstagskindern wünschen wir einen gesunden, friedlichen und erfolgreichen Start in ihr neues Lebensjahr.

Zum Anfang — wie konnte es auch anders sein — begann die Gmeusprecherin mit einer wahren Begebenheit: „A Aoustahos“, ein Nachkriegserlebnis. Danach folgte ebenfalls eine Lebenserfahrung: „Die gesegnete Ostersaat“, die zum Osterfest — durch Gottes Segen — in einem herrlichen Grün erstrahlte.

Die sagenumwitterte Geschichte vom „Huckauf“, der einer Unterschönbacher Frau an der Katzenfichte erschien. Und von einem mutigen Niederreuther erlöst wurde. Die Geschichte: „Ein Fremder im Dorf“ war auch nachvollziehbar. Und: „Schon im Wartezimmer geheilt“ — durch das Gejammer der anwesenden Patienten — ebenfalls möglich.

Eine sehr nette Erzählung war auch „Der Räuber von Maria Kulm“. Die „Zeitgenössische Humorserie“ — die die Gmeusprecherin zum Besten gab, von

„Hüben und Drüben“ —, wurde allerseits von den Lachmuskeln begrüßt. Frau Irmgard Frantzke las uns die „beschleichenden Wehwechen“ vor. Mit dem aus eigener Feder stammenden Gedicht der Gmeusprecherin „Frühjahrs erwachen“, ging man dem Osterhasen entgegen. Jeder unserer Besucher durfte ein Osterpräsent von drei bunten Ostereiern und einem Schokoladen-Osterhäuschen mit nach Hause nehmen.

Die Gmeusprecherin bedankt sich recht herzlich für den Besuch ihrer Ascher und Mitascher.

Unsere nächsten Ascher Treffen finden statt am: 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 5. September, 10. Oktober, 7. November und 12. Dezember.

Alles Gute und viel Gesundheit wünscht Euch von Herzen —

Euere Gertrud!

Die **Ascher Vogelschützen** berichten: **Steter Mitgliederzuwachs zu verzeichnen**

Der Ascher Schützenhof war anlässlich der Jahreshauptversammlung der Ascher Vogelschützen bis auf den letzten Platz gefüllt, welches der 1. Vorsitzende Dr. Günter Gräßel in seiner Begrüßung als deutliches Zeichen der Verbundenheit der Mitglieder zum Verein wertete. In seinem Bericht für die gesamte Vorstandschaft konnte Dr. Gräßel auf einen stetigen Anstieg der Mitgliederzahlen verweisen, dies führte er auf die günstigen Mitgliederbeiträge und Nutzungsgebühren zurück. „Wir bieten einen funktionstüchtigen Schießstand mit einer modernen Laufende Scheibe-/Keilerschießanlage, und sind bemüht auch die anderen Stände auf den modernsten Stand zu bringen, wenn die erforderlichen Mittel dem Verein zur Verfügung stehen.“ Rückblickend erinnerte er an die den Mitgliedern angebotenen Vereinsveranstaltungen und -schießen des abgelaufenen Vereinsjahres, und bat die Mitglieder an der einen oder anderen Veranstaltung trotz etwaiger Überschneidungen teilzunehmen. Als einen vollen Erfolg ist der Vogelabschuss 2009 zu werten, so Gräßel — mit den Majestäten Manfred Richter und Werner Porsch. Der Jugendkönig David Bayreuther erhielt aus den Händen des 1. Vorsitzenden die vom Hause „Uhren-Ernst“ neugeschaffene Königskette — ein Ansporn für alle anderen Jungschützen. Dr. Gräßel wies auch darauf hin, dass die Vorstandschaft in den letzten Monaten mit vielen Behörden und Institutionen in Kontakt stand und steht, und mit alsbaldigen Ergebnissen zu rechnen sei. Aus diesem Grund bat er die Versammlung, bei der dadurch erforderlichen Satzungsüberarbeitung zuzustimmen, was einstimmig erfolgte: die Ascher Vogelschützen verpflichten sich zu einer Fortführung der althergebrachten Schützentradition des Ascher Schützencorps von 1801.

Die Schatzmeisterin Hedi Richter legte ausführlich die Ein- und Ausgaben des Vereinsjahres dar — trotz vielfältiger Anschaffungen, insbesondere die

geforderte biologische Kläranlage, steht der Verein auf finanziell gesunden Füßen, so ihr Schlussresümée. Die beantragte Entlastung wurde ihr einstimmig gewährt.

Ehren konnte der 1. Vorsitzende für 15 Jahre Treue zum Verein Helmuth Riedel, Peter Deleroi für langjährige Vorstandstätigkeit mit dem Ehrenzeichen in Bronze des BSSB und Jens Herrmann mit der Goldenen Vereinsnadel für besondere Anstrengungen und Leistungen zu Gunsten des Vereins als technischer Schützenmeister; leider scheidet Herrmann aus dieser Funktion aus persönlichen Gründen aus — dies sehr zum Bedauern von Vorstandschaft und Schützenmeisteramt. Peter Silberhorn wurde neu ins Schützenmeisteramt als Unterstützung für administrative Tätigkeiten berufen. Der Bericht des Oberschützenmeisters war kurz gefasst und wurde wegen dessen Erkrankung der Versammlung verlesen — in Fazit: der Verein könnte noch besser in der Öffentlichkeit dargestellt werden, dies besonders bei schießsportlichen Aktivitäten, wenn alle aktiven Mitglieder bereit wären, ein paar Stunden mehr für ihren Sport einzubringen. Zum Thema Arbeitsdienst wollte sich das Schützenmeisteramt nicht zum wiederholten Male äußern. Die ausstehenden Ehrungen werden bei der nächsten Vereinsveranstaltung nachgeholt. Die anstehenden Schießtermine wurden nochmals bekannt gegeben.

Manfred Richter beantragte die Entlastung der gesamten Vorstandschaft, welche gewährt wurde. In der anschließenden Aussprache wurde von den Mitgliedern Anregungen an diese herangebracht, deren Prüfung und evtl. Umsetzung zugesichert wurde. Zum Abschluss der Jahreshauptversammlung bleibt zu vermerken: Wenn viele sich für den Verein einsetzen, können auch die anstehenden Aufgaben zügig bewältigt werden, ohne den einzelnen über Gebühr zu belasten und die Beiträge auf dem derzeitigen Stand gehalten werden. Der 1. Vorsitzende bat die Mitglieder, auch das Medium „Internet“ für aktuelle Mitteilungen zu nutzen.

Peter Silberhorn hat den Vereinsauftritt neugestaltet und überarbeitet, dies dankte ihm die Versammlung besonders. Dank erfuhren auch die Mitglieder, welche den Verein im letzten Jahr durch ihre vielfältigen Aktivitäten unterstützten und repräsentierten.

Bereits am darauffolgenden Samstag fand das Osterschießen der „Ascher“ statt. Sehr zum Bedauern derer, welche die umfangreichen Vorbereitungen trafen, konnte die Teilnehmerzahl aus dem Vorjahr nicht erreicht werden; „am Wetter kann es nicht liegen“, so Dr. Gräßel. Die vorbereitete Kaffeetafel leerte sich aber trotz alledem recht schnell. Nach gut zweistündigem Schießen mit dem Luftgewehr wurde Jungschützenkönig David Bayreuther zum Gewinner des Osterschießens gekürt, gefolgt von Edwin Huscher. Die überzähligen Ostergaben wurden dann zu Gunsten des Vereins versteigert, so dass der Kasse kein

Verlust entstand. In diesem Zusammenhang ist allen Helfern, im besonderen den Vereinsdamen zu danken, welche diese Veranstaltung vorbereiteten, und denen, welche den reibungslosen Ablauf gewährleisteten. Dr. Gräßel erinnerte bereits jetzt an die anstehenden Termine: die Teilnahme am Schlappentag in Hof und die im Mai beginnende Vereinsmeisterschaft; besonders appellierte er an die Mitglieder zur Teilnahme an den bevorstehenden Arbeitsdiensten, im besonderen an den beim gesperrten 100-Meter-Stand. Den aktuellen Stand finden alle Interessierten unter „Ascher-Vogelschuetzen Rehau.de“.



Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 26. 5. 2010 Frau *Emilie Röhl*, geb. Sehling, Eilenburgstraße 22 in 05030 Cottbus, früher Asch, Steingasse 20.

90. Geburtstag: Am 13. 5. 2010 Frau *Elsa Lederer*, geb. Müller, Landgrah-Hermann-Straße 17 in 36304 Alsfeld, früher Asch, „Am Forst“. — Am 18. 5. 2010 Frau *Hilde Panzer*, Martin-Luther-Straße 9 A 36 in 95615 Marktredwitz, früher Asch, Angergasse 1. — Am 28. 5. 2010 Frau *Berta Exner*, geb. Spitzbarth, Goethestraße 3 in 95028 Hof, früher Asch, Sachsenstraße 1700. — Am 29. 5. 2010 Frau *Gerda Hübner*, geb. Müller, Hebelstraße 18, App. 517, Parkstift, in 79189 Bad Krozingen, früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße 1637.

88. Geburtstag: Am 6. 5. 2010 Herr *Ernst Jäger*, Ahornweg 16 in 90522 Oberasbach.

87. Geburtstag: Am 7. 5. 2010 Herr *Harald Procher*, Liegnitzer Straße 27 in 69469 Weinheim, früher Asch, Steingasse 216. — Am 10. 5. 2010 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda, Heinrich-Kleist-Straße 2 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Goethestraße 7. — Am 13. 5. 2010 Frau *Luise Bauer*, geb. Seidel, Alte Bergstraße 151 A in 84028 Landshut. — Am 21. 5. 2010 Frau *Linda Förster*, geb. Fischer, Auf der Hall 24 in 36110 Schlitz, früher Asch, Schillerergasse. — Am 22. 5. 2010 Frau *Berta Jung*, geb. Jäckel, Birkenstraße 4 in 07549 Gera, früher Asch, Karlsgasse 11.

86. Geburtstag: Am 21. 5. 2010 Frau *Ruth Willisch*, Iltisweg 9 in 53757 St. Augustin.

Wir feierten am 15. April 2010
DIAMANTENE HOCHZEIT!

**Herr Willi Fuchs und
Frau Berta**

in 89587 Giengen,
Käppelesberg 18;
früher Asch, Feuerbachstr. 1818

EISERNE HOCHZEIT!

Einen ganz besonders schönen Tag hatten

Ida und Karl Ludwig

in Egelsbach, Kreis Offenbach/Hessen.
(Früher wohnhaft Steingasse 5, Gasthaus Frank.)

Sie feierten am 15. 3. 2010 im Kreise ihrer Angehörigen
und Freunde die Eiserne Hochzeit.

Die Eheschließung fand im März 1945 in ihrer Heimatstadt
Asch in der Evangelischen Kirche statt.

85. Geburtstag: Am 3. 5. 2010 Frau *Emilie Rezova*, Tylova 25 in CZ-35201 Cheb/Asch. — Am 25. 5. 2010 Frau *Elfriede Jakob*, geb. Binder, An der Steingrube 12 in 36039 Fulda.

84. Geburtstag: Am 13. 4. 2010 Frau *Irma Müller*, geb. Ludwig, Lindenstraße 28 in Hof, früher Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 76.

Erika Šimek 80. Geburtstag
Am 16. April 2010 feiert Frau Erika nek, geborene Müller, wohnhaft in Grün bei Asch ihren 80. Geburtstag. Wir entbieten der Jubilarin unsere herzliche Gratulation und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.

80. Geburtstag: Am 21. 4. 2010 Herr Dipl.-Ing. *Walther Beck*, Lindenstr. 5 in 82152 Krailling, früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 1919. — Am 2. 5. 2010 Frau *Kveta Fischerova*, geb. Königsmark, Cechova 10 in CZ-35201 Cheb/Asch.

75. Geburtstag: Am 2. 5. 2010 Frau *Herta Tröber*, geb. Wassermann, Sont-

heimer Straße 82 in 74074 Heilbronn.

73. Geburtstag: Am 24. 4. 2010 die Zwillingbrüder *Kurt* und *Heinz Herdwig*, Brunnenstraße 18 in 95183 Feilitzsch, früher Asch, Elrotstraße, Am Lerchenpöhl.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

88. Geburtstag: Frau *Emmi Boenisch* geb. Baumgärtel (Schwen).

85. Geburtstag: Frau *Berta Laufer* geb. Schirl (Ascherstraße).

81. Geburtstag: Herr *Ernst Voit* (Mulzhaus).

80. Geburtstag: Frau *Elsa Hunsperger* geb. Müller (Pakter).

78. Geburtstag: Frau *Hilde Gofler* geb. Kropf (Hammel). — Herr *Walter Zöfel* (Biener).

77. Geburtstag: Herr *Rudi Färber* (Ascherstraße).

70. Geburtstag: Herr *Ditmar Hügl* (Leichweg).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Auf seine Initiative geht der weit-sichtige Beschluss zur Gründung der Stiftung Ascher Kulturbesitz im Jahre 1991 zurück. Die Förderung dieser zukunftsorientierten Einrichtung lag ihm stets besonders am Herzen, weil er erkannt hatte, dass damit die Erhaltung der aus unserer Heimat geretteten Kulturgüter auf Dauer gewährleistet ist.

In den zwanzig Jahren seiner aktiven Mitarbeit in der Vorstandschaft war Dr. Ernst Werner ein sachkundiger und zuverlässiger Mitarbeiter. Sein Rat wurde bei vielen Entscheidungen gesucht und beachtet. Auf Grund seiner beruflichen Tätigkeit als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater leistete er dem Verband und der Stiftung wertvolle Dienste in der Finanzverwaltung und Rechtsberatung. Der Heimatverband würdigte seinen Einsatz mit der Verleihung der Karl-Alberti-Medaille im Jahre 2002. Darüber hinaus war er auf Grund seiner, aufgeschlossenen, zuvorkommenden und humorvollen Art allseits beliebt und geschätzt.

Mit Dr. Ernst Werner haben wir nicht nur einen kompetenten Berater verloren, sondern auch einen guten Freund, der seiner Ascher Heimat im Herzen immer treu geblieben ist.

Wir werden ihn in ehrenvoller Erinnerung behalten.

Horst Adler, Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz.

★

Frau *Lotte Schliesser* geb. Maisner verstarb am 7. März 2010 in Waldkraiburg im Alter von 87 Jahren. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 66 im unteren Dorf in der Nähe vom Säuling. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhauer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

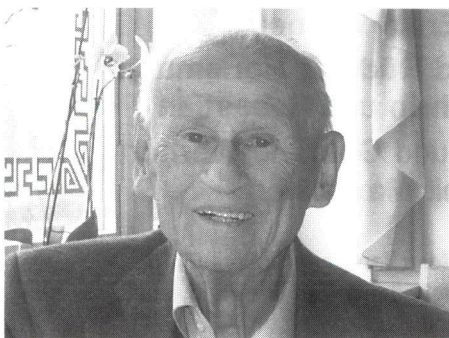
Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Hermann Ludwig, Wiesbaden 15 Euro — Dr. Norbert Lenz 20 Euro — Horst Biedermann, Nürnberg 20 Euro — Hans Dietrich, Nürnberg 5 Euro — Gertrud Rackl, Bogen 15 Euro — Else Grünert, Hof 15 Euro — Rose und Hermann Richter, Büttelborn 20 Euro — Richard Kruschwitz, Leipzig 55 Euro — Klara Bähr, Ziertheim 5 Euro — Helmut Lederer, München 10 Euro — Ernst Rubner, Schwindegg 5 Euro — Gustav Stenz, Rehau 15 Euro — Landkreis Hof anlässlich der Eröffnung der Heimatstube 25 Euro — Alfred Kirchoff, Markneukirchen 3 Euro — Ernst Sehling, Germering 5 Euro — Michael Abraham, Rehau 15 Euro — Horst Adler, Tirschenreuth 10,34 Euro — Klara Adler, Tirschenreuth 10,34 Euro — Ilse Furtwängler, Hof 5,23 Euro — Lotte Hähnel, Ismaning 5,23 Euro — Kurt Heinrich, Marbach 20 Euro — Ilse Hörer, Wunsiedel 20 Euro — Elfriede Jakob, Fulda 20 Euro — Ilse Dore Kraft, Ingolstadt 20,56 Euro — Waltraud Lau, Sarstedt 5,23 Euro — Rudolf Müller, Offenburg 35 Euro — Harald Procher, Weinheim 10,34 Euro — Siegmund Richter, Wuppertal 25,68 Euro — Thomas Schott, Hof 10 Euro — Heinz Ulrich, Tann 10 Euro — Kai Ulrich, Tann 10 Euro — Liselotte Joachim, Gröbenzell 10 Euro — Heinz Wunderlich, Alsfeld, als Dank zum 80. Geburtstag 50 Euro — Hermann Jäger, Hof 50 Euro — Hermann Putz, Hof 10 Euro — Barbara Ruhrländer, Kaarst 35 Euro — Anni Schlosser, 25 Euro — Siegfried Grimm, Wittislingen 35 Euro — Irmtraut Kurzka, Unterensingen 20 Euro — Jürg Ricklin, Zürich 25 Euro — Irmgard Knuth, Runkel 5 Euro — Ruth Künzel, Ettlingen 25 Euro — Werner Winterling, Frankfurt 35 Euro — Margot Wittig, Hadamar 45 Euro — Otto Hofmann, Gießen.

Unsere Toten

NACHRUF

Dr. Dr. Ernst Werner verstorben



Kurz vor den Osterfeiertagen erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser Ascher Landsmann Dr. Dr. Ernst Werner am Abend des 28. März 2010 in München verstorben ist. Er entstammte der Schuhfabrikation Adolf Werner in der Johannissgasse und Theodor-Fritsch-Straße in Asch. Mehr als vier Jahrzehnte war Dr. Werner Mitglied im Heimatverband des Kreises Asch und seit 1986 in der Vorstandschaft zunächst als Kassenprüfer tätig. Von 1994 bis zu seinem Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen im Jahre 2007 bekleidete er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

*48294##0002381#0111000000#0410*14
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde
###

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Ida und Karl Ludwig, Egelsbach 20 Euro — Gretel Panzer, Schotten, zum Tode von Edith Denning von Schwester Gretel Panzer 50 Euro — Ida Winterling, Dasing 23 Euro — Gerlinde Görlitz, Limburg, für Roßbacher Ecke und Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Wilhelm Sehr, Runkel 3 Euro — Anette Heinrich, Hof 3 Euro — Wolf-Dieter Albert, Buseck 3 Euro — Julia Hopperdietzel, Bayreuth 3 Euro — Siegmund Künzel, Prechtel (Schweiz), für Erhalt Friedhof, Säuerlingshaus Niederreuth und zum 70. Geburtstag von Siegfried Künzel 100 Euro — Anneliese und Kurt Heinz Hertwig, Feilitzsch 20 Euro — Anni und Heinz Tauscher, Bad Vilbel, für Glückwünsche zur Eisernen Hochzeit 65 Euro.

Herzlichen Dank allen Spendern!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Hans Braun

* 23. Jänner 1922 † 24. März 2010

In stiller Trauer:

Helga Braun geb. Müller
und alle Anverwandten

34466 Wolfhagen, Postfach 1130
früher Asch, Steingasse 60

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.



*Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem
Namen gerufen, du bist mein.*

Jes. 43,1

Heute nehmen wir Abschied
von meiner innig geliebten
Ehefrau
unserer kreativen und lieben
Mutti
meiner liebsten Oma
und unserer liebenswerten
Schwester

Ilse Christa Gütermann

geb. Schmidt

(früher F. Schmidt's Wwe., Asch)

Oberlehrerin — Künstlerin

* 17. Dezember 1925 † 16. März 2010

und begleiten sie auf ihrer sanften Reise ins Licht.

Wir werden Dich nie vergessen

Friedrich Gütermann

Eva und Francis Gütermann-Dannau

mit **Heidi Dessers**

Claus Gütermann

Traudl und Günther Langen mit Familie

Helga und Arnulf Klaubert mit Familie

91058 Erlangen, Ratiborer Straße 8

Die Aussegnungsfeier fand am 22. März 2010 im Bestattungshaus Utzmann in Erlangen, Marie-Curie-Straße 40, statt.

*Der Tod kann auch freundlich kommen
zu Menschen, die alt sind,
deren Hand nicht mehr festhalten will,
deren Augen müde wurden,
deren Stimme nur noch sagt:
„Es ist genug. Das Leben war schön.“*

In Liebe nehmen wir Abschied von

Dr. Dr. Ernst Werner

Wirtschaftsprüfer und Steuerberater

* 2. 4. 1928 † 28. 3. 2010

Erika Werner

Gisela und Rüdiger Horlemann

mit **Kathrin und Sebastian**

Günther und Gabriele Werner

mit **Maximilian**

Die Trauerfeier fand am 6. April 2010
im Friedhof Neubiberg, Auf der Heid, statt.

Anstelle von Blumen und Kranzgaben bitten wir
um eine Spende an die Stiftung
Ascher Kulturbesitz, „Dr. Werner“,
Sparkasse Rehau,
Konto 430 205 187, BLZ 780 550 50.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.